

Das Schwarz macht die Kaminfegerin, die Uniform den Polizisten, das Grün die Chirurgin – Kleider machen Leute

DOSSIER > SEITEN 5–8



BILD: DANIEL RHYS

# reformiert.

saemann / BERN-JURA-SOLOTHURN

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 3 | MÄRZ 2014  
WWW.REFORMIERT.INFO

INFOS AUS IHRER KIRCHGEMEINDE

> 2. BUND



BILD: ANNETTE BOUTELLIER

PORTRÄT

## Produktives Fitnesscenter

**THOMAS WIELAND.** Er käme nie auf die Idee, in ein Fitnesscenter zu gehen. Nun hat der Erfinder Thomas Wieland selbst eins eröffnet. Wer bei ihm schwitzt, treibt zwei Mäismühlen und zwei Ölpresen an. > SEITE 12



BILD: CHRISTIAN LEIBERHARD

Die Sterbehilfeorganisation Exit war im Februar an der Mustermesse Basel mit einem Stand präsent

KOMMENTAR

KÄTHI KOENIG ist «reformiert.»-Redaktorin in Zürich



## Die letzte grosse Aufgabe

**WAHRSCHENLICH.** Es wird wieder besser. Was schmerzt, geht vorbei. So denken wir und überstehen Schwierigkeiten, wie sie eben zum Leben gehören. Hat man die Gnade, älter zu werden, setzt ein Ahnen ein: Es wird wohl nichts mehr besser. Es geht nur vorbei, wie alles vorbeigeht: das ganze Leben.

**SICHER.** Jedes Leben kommt an sein Ende. Manche verdrängen das. Manche sehen im Altwerden und Abschiednehmen die letzte grosse Aufgabe, die sie in die Hand nehmen und in Würde bewältigen wollen. Einige meinen damit auch: sich das Leben nehmen. Der Ausweg, den Sterbehilfeorganisationen anbieten, gibt ihnen Sicherheit. Sie haben Angst, dem Leiden hilflos ausgeliefert zu sein, und wollen den Notausgang wählen dürfen, bevor der letzte Weg begonnen hat.

**MÖGLICH.** Man nennt das Bilanzsuizid. Doch das Leben lässt sich nicht in ökonomische Kategorien fassen. Das Sterben schon gar nicht. Wer Schwerkranken betreut, weiss von anderen Möglichkeiten, weiss von der Würde und Sicherheit, die in einer Atmosphäre der Liebe wachsen, und von der «Kraft, die in den Schwachen mächtig ist». Weiss von der Erfahrung, dass das Gestalten des Sterbens ohne selbstbestimmtes Ende zwar schwierig ist, aber gut und hoffnungsvoll sein kann.

# Exit-Offensive für den Altersfreitod

**STERBEHILFE/ Exit wirbt für den Bilanzsuizid. Frank Mathwig, Ethiker beim Kirchenbund, ist befremdet.**

Die Mustermesse Basel 2014, das Messthemata heisst «Mitten im Erlebnis». Die Halle 2 ist für die Gesundheit reserviert: Besucherinnen und Besucher schlendern von Antistress-Liegen zu Kräuterteesständen, Fitnessgeräten, Werbung für Zahnkorrekturen und Implantatbehandlungen. Mittendrin der Stand von Exit. Die Sterbehilfeorganisation ist schon zum zweiten Mal an der Muba. «Sterben gehört zum Leben», begründet Exit-Präsidentin Saskia Frei diesen Schritt. An einer Diskussion sprechen sie und eine Ärztin – zwischen zwei Modeschauen – über den Altersfreitod, «als eine Möglichkeit, das Leben selbstbestimmt zu beenden».

**EIN DAMMBRUCH.** «Altersfreitod» ist ein neuer Begriff. Gemeint ist der «Bilanzsuizid im hohen Alter ohne lebensbedrohliches körperliches Leiden». Bisher haben Sterbehilfeorganisationen in der Schweiz nur Menschen in den Tod begleitet, die final (also: sterbens-)krank waren. 2011 beschloss die Exit-Generalversammlung jedoch, eine Statutenänderung in Angriff zu nehmen. Deren Ziel: Künftig sollen auch lebensmüde, nicht todkranke Betagte das Sterbemittel erhalten, wenn sie dies wünschen. 70 000 Exitmitgliedern wurden in den letzten Monaten gefragt, ob sie einer solchen Ausweitung der Kriterien zustimmen könnten. Der Umfragerücklauf sei sehr erfreulich, sagt Saskia Frei. Das Thema sei bei den Mitgliedern aktuell. Die Resultate der Umfrage werden in diesen Tagen bekannt gegeben.

Fachleute sehen in der Offensive einen «Dammbruch». Frank Mathwig, Ethiker im Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund (SEK) und neu Mitglied in der Nationalen Ethikkommission, vermutet, dass die Sterbehilfeorganisation sich bei ihren Mitgliedern «breit absichern» beziehungsweise sich eine

bereits da und dort gängige Praxis nachträglich «bewilligen» lassen will. Exit-Präsidentin Frei widerspricht nicht: «Es gibt unter den Mitgliedern sehr viele, die das wollen.» Exit setzt auf der Internetseite denn auch den Link zur vor drei Jahren gegründeten Gruppe von Exit nahen Seniorinnen und Senioren, die «das Thema aus der Tabuzone holen» wollen. Ihr Argument: Sie hätten ein Recht auf Selbstbestimmung, niemand habe ihnen dreinzureden, «schon gar nicht Politiker oder Pfarrer».

**EIN RECHT?** Ein solches Recht gebe es in der Schweiz jedoch nicht, sagt Mathwig: «Rechtlich einfordern kann ich Suizidhilfe nicht.» Artikel 115 im Strafgesetzbuch erklärt Beihilfe zu Suizid lediglich für straffrei, wenn sie nicht aus selbstsüchtigen Motiven geschieht. Frank Mathwig hält die Offensive der Sterbehilfeorganisation für fragwürdig. «Hier werden prophylaktisch Todesängste bewirtschaftet.» Und es werde suggeriert, «dass nur ein konfliktfreies, gesundes Leben sinnhaft sein kann». Dagegen wehre er sich als Christ vehement. «Der Wert meines Lebens hängt nicht davon ab, ob ich ihm Sinn geben kann. Der Sinn liegt im Gewollt-Sein Gottes.» Diesen Standpunkt vertrete er immer wieder, wenn er mit Exit-Leuten auf Podien diskutiere.

Der SEK hat sich bisher nicht für ein Verbot der Suizidhilfe ausgesprochen. Aber, so Mathwig, «wenn der Suizid als ultimativer Akt der Freiheit propagiert wird, die Hilfsbedürftigkeit und Hilflosigkeit quasi hinausdefiniert werden, dann geht mir das zu weit». Damit tue man so, als könne die Gesellschaft auf etwas verzichten, was jahrhundertlang eine Bedingung fürs Überleben war: auf Solidarität. Mathwig: «Ein solcher Tod ist sicher kein Freitod, sondern eher ein Un-Freitod.» RITA JOST

ELAZAR BENYOËTZ

## Nachrichten eines Poeten

**LITERATUR.** Der Aphoristiker Elazar Benyoëtz lebt in Israel und dichtet sein Werk auf Deutsch. Im Mailwechsel mit «reformiert.» schreibt er über den Zweifel und den Glauben, über die Sprache und das Glück. > SEITE 3



BILD: JONATHAN LIECHTI

GOTTESDIENST

## Beten mit voll fetten Beats

**HIP-HOP UND GOTT.** Herz und Beat schlagen für Jesus: Wenn Jugendliche des Hip-Hop-Center Bern am Sonntag, 23. März, den Gottesdienst der Markuskirche gestalten, bleibt die Orgel stumm. > SEITE 9

KIRCHGEMEINDEN

**GEMEINDESEITE.** Am Freitag, 7. März, wird rund um den Globus der Weltgebetstag gefeiert – mit einer Liturgie aus Ägypten. Angaben zu Feiern in Ihrer Gemeinde im 2. Bund. > AB SEITE 13

**DER COUNTDOWN LÄUFT**

**CHRISTIAN JAQUET**  
Er hatte die Idee für das «Haus der Religionen»



BILD: ALEXANDER EGGER

**«Europaplatz» – noch 10 Monate bis zum grossen Fest**

«Ich lancierte die Idee 1997, in einem Bericht über das Image von Bümpliz im Auftrag des Berner Stadtplanungsamts. In dieser Arbeit schrieb ich, Bümpliz wäre der richtige Standort für ein in der Schweiz einzigartiges Haus der Kulturen und Religionen. Ich hatte festgestellt, dass tamilische Hindus und serbische Muslime ihre Gebete und Feste in unwürdigen Einstellhallen feiern mussten – und für diese Lokalitäten überrassene Mieten bezahlten. Ich fand, die Bundeshauptstadt sollte etwas für diese Minoritäten tun und ihnen anständige Räume zur Verfügung stellen. Und ich war und bin der Meinung, der multikulturelle Mix in Bern-West sei ein Riesengewinn für die Stadt – wenn sie sich dafür öffnet.

**VISION.** Schon 1997 schlug ich den Europaplatz als Standort vor – damals eine unwirtliche Brache mit Entwicklungspotenzial. Zunächst dachte ich gar nicht an ein grosses, fixes Gebäude, sondern nur an ehemalige Pavillons der Expo02, die nach Bümpliz transportiert und den einzelnen Religionsgemeinschaften zur Verfügung gestellt würden. In meiner Vision sah ich Buddhisten, Hindus, Juden und Muslime, die ihre Gottesdienste an ein und demselben Ort feiern – dort aber auch ein gemeinsames Restaurant, eine Bibliothek, einen Kindergarten oder einen multikulturellen Occasionsmarkt betreiben. Denn ich meine, solch alltägliche, echte Begegnungsorte braucht es, damit man sich kennen- und schätzen lernt. Ich glaube nicht so sehr an einen interkulturellen Dialog, der von oben her organisiert wird: Ein solcher funktioniert nur unter Intellektuellen – wenn überhaupt.

**REALISATION.** «Ein schöner, aber frommer Wunsch», so reagierten damals viele auf meinen Vorschlag. Nun wird er Realität, dank dem Einsatz über Jahre von zahlreichen weit blickenden Visionären, engagierten Idealisten und hartnäckigen Machern. Ich wünsche mir, dass das Haus der Religionen ein gastliches Haus sein wird – mit viel Platz zum Verweilen, Flanieren und Parlieren. Zum Diskutieren und Debattieren. Und ich hoffe, dass etwas von seiner sakralen Architektur mit den Türmen, Kuppeln und Pagoden von aussen sichtbar sein wird. Die Stadt Bern hätte damit am Europaplatz in Bümpliz ein neues, kosmopolitisches Wahrzeichen.»

AUFZEICHNUNG: SAMUEL GEISER

**HAUS DER RELIGIONEN:** Im Dezember wird es in Bern-Bümpliz eröffnet. «reformiert.» porträtiert Frauen und Männer, die der Vision zum Durchbruch verhelfen. In dieser Nummer Christian Jaquet (79), ehemaliger Studienleiter der Hochschule der Künste Bern

# Sechs mal sechs Antworten zur Zukunft

**WAHLEN KANTON BERN/ Am 30. März wählt das Stimmvolk im Kanton Bern seine Regierung und das Parlament. «reformiert.» hat den Präsidenten und Präsidentinnen der sechs grössten Fraktionen je sechs Fragen gestellt.**

FRAGE 1 Pfarrlöhne: Wer soll sie künftig bezahlen?	FRAGE 2 Juristische Kirchensteuern: Sind sie ein Auslaufmodell?	FRAGE 3 Lehrplan 21: Soll die Volksschule christliches Grundwissen (biblische Geschichten, Bedeutung der Feiertage) vermitteln?	FRAGE 4 Kantonsfinanzen: Steuern rauf oder Ausgaben runter?	FRAGE 5 Sans-Papiers: Im Kanton Bern leben über 10 000 Papierlose. Soll deren Status verbessert werden?	FRAGE 6 Energie-Bilanz: Was tun Sie persönlich zur Verkleinerung Ihres ökologischen Fussabdrucks?
---	--	--	--	--	--



**PETER BRAND**  
SVP, Münchenbuchsee

**1** Der Regierungsrat hat einen Bericht zum Verhältnis von Kirche und Staat in Auftrag gegeben. Gestützt auf die Ergebnisse dieses Berichts werden die nötigen Schlüsse zu ziehen sein.

**2** Auch diese Frage lässt sich erst beantworten, wenn zusätzliche Informationen vorhanden sind. Auch hier ist das Resultat des in der vorigen Antwort erwähnten Berichts abzuwarten.

**3** Ja, das Christentum prägt unsere Gesellschaft massgeblich. Sogar die Bundesverfassung steht unter der Präambel «im Namen Gottes des Allmächtigen». Der Lehrplan 21 muss zwingend christliches Grundwissen vermitteln.

**4** Der Kanton Bern hat ein Ausgabenproblem. Seit 2007 sind die Ausgaben um mehr als 1500 Millionen Franken gestiegen. Der Kanton muss seine Ausgaben in den Griff bekommen. Eine Steuererhöhung kommt nicht infrage. Die Steuerbelastung im Kanton Bern ist bereits heute viel zu hoch.

**5** Nein, Sans-Papiers halten sich illegal im Land auf. Ein solches Verhalten verdient keinen Rechtsschutz.

**6** Ich benütze so viel wie möglich den öffentlichen Verkehr und achte allgemein darauf, nur ein Minimum an Energie zu verbrauchen.



**MICHAEL AEBERSOLD**  
SP, Bern

**1** Dem Kanton fehlt das Geld wegen Steuerenkungen und Steuerhinterziehung. Gelingt es in den Wahlen, die unverantwortliche Finanzpolitik der bürgerlichen Mehrheit mit einem SP-Sieg zu stoppen, wird der Kanton die Pfarrlöhne weiterhin bezahlen können.

**2** Die Kirchen nehmen in unserem Kanton viele soziale Aufgaben zugunsten von Menschen wahr, die unsere Unterstützung brauchen. Daran sollen auch Unternehmen einen Beitrag leisten.

**3** Die Auseinandersetzung mit Ethik und Moral ist wichtig und soll Teil der Ausbildung an der Volksschule sein. Neben der Vermittlung von christlichem Grundwissen soll der Unterricht Verständnis für unterschiedliche Weltanschauungen und Religionen schaffen.

**4** Die Aufgaben- und Strukturüberprüfung (ASP) zeigt, dass Bern nicht zu viel ausgibt, sondern wegen beschlossener Steuerausfälle sowie Steuerhinterziehung zu wenig einnimmt. Hier muss man ansetzen. Eine temporäre Steuererhöhung ist zwischenzeitlich unumgänglich.

**5** Es ist unerträglich, dass Menschen ohne Rechte hier leben und arbeiten. Die Kinder und Jugendlichen haben kaum eine Chance, sich schulisch, beruflich und sozial zu integrieren. Die Schweiz muss Papierlosen, die sich schon länger hier aufhalten, die Legalisierung ermöglichen.

**6** Im Zentrum stehen für mich Vermeidung und Kostenwahrheit. Mobilität hat ihren (Umwelt-)Preis. Ich benutze das Velo und für längere Strecken den öffentlichen Verkehr. Vor Auto und Flugzeug bin ich nicht gefeiert. Doch ich setze mich für Umweltafgebaben und Mobility-Pricing ein.



**DIETER WIDMER**  
BDP, Wanzwil

**1** Die Kürzung der Lohnbeiträge war ein Beitrag zum Sparpaket. Dass der Kanton die Pfarrlöhne bezahlt, gilt weiter. Die BDP wartet das Gutachten über den früheren Vertrag und die Stellungnahme des Regierungsrates ab. Vorher lässt sich kaum Konkretes sagen.

**2** Nein. Die BDP-Fraktion hat in dieser Frage immer die Position eingenommen, dass auch die Wirtschaft von Leistungen der Kirche profitiert und von Aufgaben entlastet wird.

**3** Unseres Erachtens gehört das dazu. Aber die Schule muss sich in Anbetracht der Tatsache, dass sich vermehrt Nichtchristen in Schulklassen befinden, auch mit den andern Religionen befassen. Das gehört heute zum Grundwissen wie Mathematik und Naturwissenschaften.

**4** Ein ausgeglichener Finanzhaushalt ist sehr wichtig. Die Steueranlage hätte um drei Zehntel (!) erhöht werden müssen, um die Unterdeckung von 450 Millionen Franken auszugleichen. Die Ausgaben wären weiterhin mehr gewachsen als die Einnahmen. Das Sparpaket war unumgänglich.

**5** Die Sans-Papiers haben einen illegalen Status. Sie sind unrechtmässig eingereist oder haben Ausweisungen ignoriert. Man stelle sich vor: Über den Status Sans-Papiers liesse sich eine ordentliche Aufenthaltbewilligung beschaffen. Das würde dem Missbrauch Tür und Tor öffnen.

**6** Mit dieser Frage entfernen wir uns definitiv weg vom Thema Kirchenpolitik. Jedes Fraktionsmitglied steht selber in der Verantwortung. Ich denke, meine Kolleginnen und Kollegen verhalten sich sensibel gegenüber der Umwelt. Und: Die BDP ist Mitinitiantin der Kulturlandinitiative.



**ADRIAN HAAS**  
FDP, Bern

**1** Die Besoldung aus Steuern ist zwar in der Schweiz einmalig. Die Kirche leitet ihren Anspruch aus dem Dekret von 1804 ab, wonach Kirchengüter verstaatlicht wurden und der Staat sich verpflichtete, die Pfarrer unbefristet zu entlohnen. Wir möchten nicht unbesehen Wort brechen.

**2** Der gesellschaftliche Nutzen der Leistungen der öffentlichen Kirchen ist unbestritten und kommt allen zugute. Es ist daher vertretbar, wenn auch juristische Personen ihren Teil dazu beitragen. Ich sehe keinen dringenden Bedarf, dies zu ändern.

**3** Im Entwurf werden für das Fach Religion Kompetenzen formuliert, die Inhalte bleiben aber offen. Ich denke, dass eine besondere Gewichtung unserer christlichen Kultur angebracht wäre, zumal deren Kenntnisse für das Verständnis unserer Gesellschaft bedeutsam sind.

**4** Der Kanton Bern erhebt gemäss Steuerausgleichsindex 2014 der eidgenössischen Finanzverwaltung nach Genf und Jura bereits am meisten Steuern von seinen Bürgerinnen und Bürgern. Als Option bleibt daher bloss eine Ausgabensenkung.

**5** Sie halten sich ohne Bewilligung hier auf. Eine generelle Aufenthaltsregularisierung halte ich wie der Bundesrat nicht für zielführend, weil damit die Attraktivität der Schweiz für illegale Einwanderer steigt. Allenfalls rechtfertigt das Kindeswohl aber eine Schulbildung und Berufslehre.

**6** Energieeffiziente Geräte verwenden, energetische Gebäudesanierungen durchführen, Velo fahren (bei schönem Wetter) oder zu Fuss gehen, Fair Trade Produkte kaufen usw. Allgemein mache ich aber wohl noch zu wenig.



**CHRISTINE HÄSLAR**  
Grüne, Burglauenen

**1** Der Kanton. Die Prüfung des Verhältnisses zwischen Kirche und Staat darf kein Tabu sein, eine Neuregelung wäre aber ein grosses, komplexes Projekt und entsprechend seriös sind die Fragen anzugehen. Populistische Vorstösse von Politiker/-innen tragen dazu nichts bei.

**2** Nein. Die Kirche nimmt Aufgaben wahr, die auch der Wirtschaft und den Institutionen wertvolle Dienste erweisen, immerhin sind diese ganz besonders an einer funktionierenden Gesellschaft interessiert. Kirchensteuern für juristische Personen sind korrekt und angemessen.

**3** Der Lehrplan 21 sieht vor, dass sich die Volksschule mit Religionen und Weltansichten auseinandersetzt und dass Schüler und Schülerinnen lernen, Spuren und Einfluss von Religionen in Kultur und Gesellschaft zu erkennen. Diesen Ansatz finde ich richtig.

**4** Einfache Fragestellungen lösen das Problem sicher nicht. Die Aufgaben- und Strukturüberprüfung hat zwar vereinzelt provoziert, aber die richtigen Handlungsfelder aufgezeigt. Der Kanton leidet zudem nicht vorab unter finanziellen Problemen, sondern unter politischen.

**5** Ja – denn es geht um Menschen und um Menschlichkeit. An den Rechten der Sans-Papiers misst sich auch der Wert unserer Gesellschaft.

**6** Ich habe mein 250-jähriges Haus umfangreich saniert, heize mit einer Wärmepumpe und nehme auch für Reisen nach Lissabon, Hamburg oder Warschau den Zug, nicht den Flieger. Ich nutze, konsumiere und verschenke möglichst oft Produkte und Ressourcen aus meiner Region.



**CHRISTINE SCHNEGG**  
EVP, Lyss

**1** Erst wenn der Bericht zum «Verhältnis Kirche und Staat» des Regierungsrates vorliegt, kann das Thema abschliessend beurteilt werden. Finanzielle, rechtliche, politische, gesellschaftliche und kirchliche Konsequenzen sollen aufgezeigt werden, als Grundlage zur Neubeurteilung.

**2** Im Moment sehe ich keinen Handlungsbedarf für eine Änderung. Juristische Personen profitieren ebenso wie natürliche Personen von den Diensten der Kirche an der Gesellschaft.

**3** Aus meiner Sicht abso- lut. Die christlich-jüdisch-abendländische Kultur prägt unsere Gesellschaft und unser Zusammenleben. Sie wirkt in unsere Strukturen, prägt die Gesetzgebung und ist tief verwurzelt. Daher sollen diese Wurzeln auch mit Inhalten vermittelt werden.

**4** Wir sind aufgefordert, Forderungen an den Staat nur zu stellen, wenn wir bereit sind, dafür zu bezahlen. Steuerenkungen treffen leider meistens Menschen mit besonderen Bedürfnissen besonders hart. Aber der Leistungskatalog des Kantons darf durchaus diskutiert werden.

**5** Wichtig sind schnelle, korrekte Asylentscheidungen und der konsequente Vollzug. Einzelfallprüfung und allenfalls ein befristeter Aufenthalt können den Betroffenen eine Perspektive für Rückkehr oder die eigenverantwortliche und ehrliche Sicherung ihrer Existenz erlauben.

**6** Ich benutze meist den ÖV, vermeide das Fliegen, kaufe mit dem Fahrrad ein, bevorzuge einheimische und saisongerechte Produkte – und beachte dabei faire Produktion. Die Wohnung ist im Winter nur 20 Grad warm, das Licht brennt nur in Räumen, wo sich jemand aufhält.

# Wenn ein Sprachkünstler Mails schreibt

**LITERATUR/ Der grosse Aphoristiker Elazar Benyoëtz lebt in Tel Aviv und Jerusalem. Bald führt ihn eine Lesereise in die Schweiz. Der Versuch einer Annäherung via E-Mail.**

**Lieber Herr Benyoëtz, als ich Ihre Bücher las, begleitete mich der Zweifel. Davon schreiben Sie viel. Es hat sich in mir nicht Verlorenheit, sondern Aufgehobensein ausgebreitet. Vielleicht war es Ihr «In Zweifel gezogen breitet sich der Glaube aus». Freut Sie das, oder habe ich falsch gelesen?**

Ob Sie meinen Satz richtig verstanden haben? Seine Wirkung spricht für sich. Sie stellten ihn auf die Probe und machten, was ich mit jedem Satz mir erhoffte: Ihr Bestes daraus.

Glauben ist schwer in einer Welt des Zweifels, und das ist unsere Welt nach dem Zweiten Weltkrieg notgedrungen geworden. Da trafen Schweigen und Versagen fast philologisch zusammen. Über das Wort Gottes häuften sich die Trümmer. Die Gotteshäuser richtete man nach und nach wieder auf. Dafür bekam man Milliarden, dazu keine Gläubigen. Das schlechte, ratlose Gewissen ist der grosse Kirchenbauer geworden. Gott steht draussen vor der Tür, die Vorübergehenden anbetelnd. Niemand erkennt ihn.

Es gibt den Einzelnen, der vor Gott steht, seinen Stand finden und Widerstand leisten muss, und es gibt die Glaubensgemeinde, von der es im Psalm 82 heisst: «Gott steht in der Gemeinde Gottes.» Die Gemeinde glaubt an den in ihr stehenden Gott, und ans Bestehende, und kann sich den Zweifel nicht leisten.

**Und zweifeln Sie am Glauben oder an Gott?**

Wie soll ich an Gott zweifeln, und täte ichs, was wäre damit getan? Glaube ich an Gott, entzündet sich eine ganze Zeremonie, zweifle ich an ihm, ist es eine erledigte Sache.

Wer denn als der Glaube ist mit dem Zweifel vertraut? Und wer weiss, wer von den beiden näher an Gott herankommt. Es gibt keine Glaubensgeschichte ohne Ketzler, dass heute Ketzler nichts mehr gelten, zeugt nur für die Blutlosigkeit des Glaubens. Was ist das Christentum ohne Judaskuss und zweifelnden Thomas?

Gott ist in seiner Schöpfung und in den heiligen Schriften der Völker, das Beten aber ist im Herzen aller Kreatur, ist ein Herzbeben der Sprache selbst. Der schönste Beweis für die Existenz Gottes ist das Beten der Ketzler.

Ohne Zweifel bliebe Gott der Angeglaubte.

**Ihre Familie floh vor den Nazis aus Österreich nach Israel. Nach allem, was dem jüdischen Volk widerfahren ist: Glauben Sie an das Gute im Menschen?**

Dass der Mensch gut sei, ist keine Behauptung der Bibel, dass er gut sein könnte, liegt im biblischen Erziehungsplan. Es gab Menschen, die unter Todesstrafe andere Menschen zu retten versuchten, und manchen gelang es auch. Das kann man sagen: Alles, was lebenswürdig überlebte, verdankt sich dem Guten im Menschen. Mein gerettetes Leben gehört nicht hierher, weiss aber vom Guten im Menschen zu sagen und zu singen;

richte ich meinen Blick auch nur auf die Schweiz. Wie sähe mein Leben aus, wäre ich nach dem Krieg nicht Clara von Bodman begegnet. Sie, die meine Grossmutter hätte sein können, öffnete mir ihr Haus in Gottlieben: «Mein Haus ist dein Haus» – und gab mir meine verlorene Jugend zurück.

**Kann man glücklich sein mit einer traurigen Hintergrundmusik?**

Das ist die Frage, die man eindeutig beantworten kann: denn kein Glück kennt es anders, es wäre auch anders kein Glück.

**Haben sich Ihnen neue Fragen aufgetan im Alter?**

Die alten Fragen stellen sich wieder ein, sich mir wieder anders vor.

Es ist immer nur das eine, wie komme ich anständig davon. Oder: Was täte ich, lebte ich unter Hitler. Oder: Was täte ich, hätte ich etwas zu sagen.

**«Gott ist in seiner Schöpfung und in den heiligen Schriften der Völker, das Beten aber ist im Herzen aller Kreatur, ist ein Herzbeben der Sprache selbst.»**

**Und der Zweifel? Spricht er anders zu Ihnen, je näher Sie dem Ende Ihres Lebens kommen?**

Das ist mutig gefragt. Am oder schon gegen Ende «arrangiert» man sich, da ist Aufrichtigkeit verboten oder ausser Kraft gesetzt.

Gegen Ende erlischt der Wunsch nach Aufrichtigkeit, es gibt keine Aufrichtung mehr.

Am Ende spricht, wer sprechen kann, sein «Höre Israel» oder sein «Unservater». Es ist in die Weite, nicht in die Leere gesprochen. Es ist die letzte, ganz wahre Verlegenheit.

**Wie schreiben Sie Ihre Werke – auf dem Computer, auf Papier?**

Mir ist alles Schreiben recht, solange man nicht vergisst, «dass Tonfälle Gesten, dass Begriffseinheiten Blicke sind, die nachgelebt und nachgebärdet, nicht nur abgelesen und abgeschrieben werden können.» (Friedrich Gundolf). Schreibend erhebe ich einen musikalischen Anspruch. Ich bilde mir ein, Partituren zu schreiben, und halte meine Lesungen für musikalische Abende, so werden sie auch gestaltet.

Der Mensch hat nur eine Stimme, gibt er sie ab, haben andere das Sagen, er aber noch immer das Singen.

Ich versuche, aus dem Singen ein Sagen herauszuholen, daher meine Einbildung, dass meine Aphorismen (ich nenne sie EinSätze) eine adäquate Form der Dichtung, der Zeit entsprechend – nuklear – sind. Im Hebräischen kann ich nicht aus dem «Weisheitsstil» heraus. Das Paradoxon erfüllte sich: Im Deutschen



Der Schriftsteller Elazar Benyoëtz auf dem Balkon seiner Wohnung in Jerusalem

habe ich meine hebräische Poesie vollendet.

Das war ausschweifend. Ich lese mit Bleistift, schreibe unterwegs mit der Feder und sitze lange am PC.

**Und wo schreiben Sie?**

Mein Alltag ist gespalten und geht in keine Umwelt auf. Ich lebe immer mehr in Tel Aviv und schreibe immer weiter in Jerusalem.

**Sie verdichten Ihre Gedanken oft auf nur einen einzigen Satz.**

Ich schreibe erst ganz viel, und schreibe wie von mir weg, ich weiss oft nicht, was, und mag es auch nicht anschauen. Alles läuft unter «Tagebuch», am Ende gehören Jahre zu einem einzigen Tag.

**Sie ringen ums Wort. Warum?**

Das Wort ist das absolut Elementare, es gäbe Sie für mich gar nicht ohne dieses, und mich nicht für Sie.

**«Das Moos bezwingt die Mauer, auch in Israel. Der Dichter hat nur das Wort, hat nicht das Sagen – aber das Wort.»**

Ich ringe ständig ums Wort – wie man um Atem ringt, es ist aber der Atem des Gedichts, der Zeile. Am Ende wars vielleicht kein Ringen? Eine einfache Suche nach dem Passenden, Angemessenen, Treffenden.

**Möchten Sie das Unsagbare sagen?**

Nein, alles lässt sich sagen, das Unsagbare ist eine Phrase, anders Tönende legitimierend.

**Wir kommunizieren per Mail. Bekämen Sie lieber Briefe von mir?**

Ja, aber sie würden mir auch als Mails gefallen, wenn Sie mich und nicht die Pflicht und die Uhr meinten. Briefe sind poetische Mutproben; wer Mut

hat und mehr noch Übermut, schreibt Briefe. Ich kenne Poeten, die sich zugutehalten, dass sie keine Briefe schreiben, da sie Wichtigeres zu tun haben, zum Beispiel Liebesgedichte zu schreiben. Meine Geliebten verschmähten diese Ausreden; sie meinten: Ein Liebesbrief freue sie immer mehr. Denn mit einem Gedicht, die ewige Liebe festhaltend, liesse sich nur eine Stunde leben, mit einem Brief aber Nächte hindurch, und manchmal ein Leben lang.

**«Keine Macht beherrscht die Ohnmacht», heisst der erste Abend ihrer Lesung in der Schweiz. Sie schrieben auch: «Das Moos bezwingt die Mauer.» Wie gehen Sie um mit den Mauern in Israel?**

Sie dürfen durchaus beide Sätze zusammennemen. Das meine ich in jedem Fall und aus alters her. Keine Macht beherrscht die Ohnmacht – das Moos bezwingt die Mauer, auch in Israel.

Der Dichter hat nur das Wort, hat nicht das Sagen – aber das Wort.

**Sie sind in Israel aufgewachsen, schreiben seit 1969 auf Deutsch. Wie ist Ihr Leben zwischen den beiden Sprachen heute?**

Ich muss mich mit aller Gewalt bei der deutschen Sprache halten und sie gegen mein eigenes Alltagsleben verteidigen, täglich, stündlich, allein.

Ich habe keine deutsche Umwelt, kein Deutsch um die Ohren, ich muss mein eigenes Herz essen. Das ist nahrhaft und süss, bald aber auch aufgegessen. Mit dem Rest soll ich nun meine Lebenserinnerungen schreiben. Ohne die Sicherheit wenigstens eines Erscheinens wärs ein Verrat am noch zu Lebenden.

Mein Arbeitstitel ist: «Abschied von den Büchern», denn so denke ich mir das Werk: Buch für Buch noch einmal in die Hand nehmen und alles mit ihm Verbundene, mich mit ihm Verbindende niederschreiben. Bis die Regale leer stehen, Wand in Sicht tritt, und ich durch sie gehen kann ins Jenseits der Bücher.

INTERVIEW: CHRISTA AMSTUTZ

**ELAZAR BENYOËTZ, 76**

ist als Paul Koppel in der Wiener Neustadt geboren. 1938 floh seine Familie vor den Nazis nach Palästina. Schon früh schrieb er Gedichte auf Hebräisch, in seiner Muttersprache, und gab sich einen hebräischen Namen, der auf seine deutschsprachigen väterlichen Wurzeln verweist: Elazar (Gott hat gegeben) erinnert an seinen Grossvater Elazar Koppel, Yoëtz (Ratgeber) an seinen früh verstorbenen Vater Gottlieb Yoëtz Koppel. 1959 legte Benyoëtz das Rabbinerexamen ab. 1962 reiste er in die verlorene Heimat Österreich, in die Schweiz und Deutschland, um 1964 in Berlin die «Bibliographia Judaica» zu gründen, eine inzwischen auf achtzehn Bände angewachsene Dokumentation des grossen Beitrags jüdischer Autoren an der deutschen Literatur.

**APHORISTIKER.** Zurück in Israel, veröffentlichte Benyoëtz seinen ersten Aphorismenband auf Deutsch. Er steht in der Nachfolge Lichtenbergs, des Begründers des deutschsprachigen Aphorismus, und gilt als einer der bedeutendsten Dichter dieser Prosaform. In den Jahren 1977–2007 war er Autor des Carl-Hanser-Verlag, 2009 begann mit «Scheinheilig» im Braumüller-Verlag eine Wiener Edition, die 2012 mit den Bänden «Sandkronen» und «Olivenbäume, die Eier legen» endete.

**Lesungen**

Im März hält Benyoëtz in der Schweiz vier Lesungen. Jeder der Abende ist musikalisch begleitet.

**ZÜRICH.** «Keine Macht beherrscht die Ohnmacht», 2. März, 19 Uhr, Krypta Grossmünster

**BASEL.** «Finden macht das Suchen leichter», 3. März, 19 Uhr, Münstertersaal

**BERN.** «Es dunkelt, wie mir scheint», 4. März, 19.30 Uhr, Chor Münster

**GENÈVE.** «In Zweifel gezogen, dehnt sich der Glaube aus», 5. März, 19.30 Uhr, Temple de la Madeleine

## NACHRICHTEN

## Ethikkommission will Gesetze lockern

**MEDIZIN.** Die Nationale Ethikkommission (NEK) hat ihre Empfehlungen zu den anstehenden politischen Entscheidungen in der Fortpflanzungsmedizin abgegeben. Sie bejaht Eizellenspende für kinderlose Paare (auch gleichgeschlechtliche) und empfiehlt, sogenannte Retterbabys zuzulassen. Auch die Embryonenspende und das «Screening» – die Prüfung des Erbguts zur Verhinderung von schweren Krankheiten – sollen kinderlosen Paaren nicht verwehrt sein. Sogar Leihmutterchaft findet die NEK nicht von vornherein undenkbar.

Die Ethikerin Ruth Baumann Hölzle kritisierte in einer ersten Stellungnahme das Papier. Es sei zu schnell entstanden, findet das ehemalige NEK-Mitglied. **RJ**

## Appell für Syrien-Flüchtlinge

**POLITIK.** Aus Betroffenheit über das fehlende Engagement der Politik für Flüchtlinge aus Syrien haben die Pfarrerinnen Johanna Hooyisma Winzeler aus Biel und Verena Mühlethaler aus Zürich einen Brief an Bundesrätin Simonetta Sommaruga geschrieben. Gefordert werden 5000 Kontingentsplätze für syrische Flüchtlinge und Visa-Erleichterungen. Das Schreiben wurde von über fünfzig Persönlichkeiten aus Kultur, Politik und Kirche mitunterschieden. Unter ihnen Clown Dimitri, Autor Pedro Lenz und Filmregisseur Micha Lewinsky. **RJ**



Sie laden zur gemeinsamen Feier

## Erstmals eine ökumenische Feier

**TAG DER KRANKEN.** Der diesjährige Tag der Kranken ist auf den 2. März terminiert. Kirchen und Spitäler bieten in der Stadt Bern erstmals eine gemeinsame ökumenische Segensfeier an. Am Morgen wird der Anlass in der Kapelle des Inselspitals, am Nachmittag in der evangelisch-reformierten Pauluskirche im Länggassquartier stattfinden. Schwerkranke und verletzte Menschen sowie Personen, die ihnen nahe stehen, sind eingeladen, die «Erfahrung des Getragenseins durch andere Menschen und durch Gott» gemeinsam zu machen. Dies schreiben die verantwortlichen Theologinnen Barbara Kückelmann (röm.-kath., links im Bild) und Anita Masshardt (ref.) sowie André Flury vom Seelsorgeteam am Berner Inselspital. **RJ**

## «Zuerst nahm ich es schon persönlich»

**ABSTIMMUNG/** Die Absage an die Personenfreizügigkeit betrifft auch Kirchenangestellte – im Kanton Bern rund 10 Prozent.



Deutsch-indonesischer Pfarrhaushalt: die Niesels in Schangnau

Kirchliche Kreise blickten der Abstimmung zur SVP-Initiative «Gegen die Masseneinwanderung» bange entgegen, denn Toleranz und Gastfreundschaft gegenüber Fremden sind ihnen wichtige Anliegen. Das Schweizer Stimmvolk hat die Initiative unlängst aber angenommen und sich somit gegen die Haltung der Kirchen ausgesprochen, mit 50,3 Prozent allerdings äusserst knapp. Davon betroffen sind auch Pfarrpersonen, nicht zuletzt im Kanton Bern, wo aufgrund des akuten Pfarrermangels immer öfter Geistliche aus dem Ausland wirken, zum Teil seit Jahren und zur allgemeinen Zufriedenheit. Im Kanton Bern stehen derzeit rund 10 Prozent ausländische Angestellte im Kirchendienst, bei den Reformierten hauptsächlich Deutsche,

bei den Katholiken auch Leute aus anderen Kontinenten. Und an der theologischen Fakultät der Uni Bern stammen 59 Prozent der Dozierenden (Nichthabilitierte eingeschlossen) aus dem Ausland.

**INTEGRIERT.** Die SVP-dominierte Gemeinde Schangnau im obersten Emmental hat mit 5 Prozent einen minimalen Anteil an ausländischen Bewohnerinnen und Bewohnern. Mit über 80 Prozent Ja-Stimmen gehört sie kantonsweit aber zu jenen Gemeinden, die die Initiative am deutlichsten angenommen haben. Und ausgerechnet hier amtiert mit Volker Niesel seit sieben Jahren ein deutscher Pfarrer; seine Frau ist Indonesierin.

Das Ehepaar Niesel ist in Schangnau bestens integriert. Er singt im Jodlerchor

Hohgant-Schangnau, sie im Frauenjodlerchor Bumbach. «Wir gehören dazu, wir werden nicht als «die Fremden» wahrgenommen», sagt Volker Niesel. «Wenn das Fremde Gesicht und Namen hat, ist es auf einmal nicht mehr bedrohlich.» Deshalb kommt der deutsche Pfarrer zum Schluss: «Das Abstimmungsergebnis hat mit uns und unserer Situation in Schangnau eigentlich gar nichts zu tun.»

**VERSÖHNT.** Auf der anderen Seite räumt Niesel aber ein: Zuerst habe er auf das Abstimmungsergebnis «mit einem Gemisch aus Verärgerung und Unverständnis» reagiert. «Wir dachten: Wird die Personenfreizügigkeit Schweiz-EU aufgehoben, wird meine Frau künftig für jeden Besuch unserer Familie ein Visum beantragen müssen.» Und ja – er habe das Resultat schon persönlich genommen. Später habe er aber auch die andere Seite gesehen: «Das Ergebnis ist ja knapp ausgefallen, über 49 Prozent lehnten die Initiative ab.»

In Kallnach-Niederried arbeitet Pfarrer Knut Decker zusammen mit seiner Ehefrau, auch sie Pfarrerin. Beide sind Deutsche – und fühlten sich nach der Abstimmung ebenfalls «verletzt», wie er offen zugibt. «Klar, die EU hat Probleme, aber sie ist doch getragen von einer grossen Idee, und dazu gehört nun mal die Personenfreizügigkeit.» Für ihn und seine Familie gehe das Leben jedoch normal weiter: «Man hat uns in Kallnach vor sechs Jahren sehr gut aufgenommen, mittlerweile gehören wir zum Dorf.»

**DEZIDIERT.** Der Synodalrat der Berner Reformierten sprach sich vor der Abstimmung gegen die Zuwanderungsinitiative aus. Dies vorab mit Blick auf das Asylwesen. Muss das Abstimmungsergebnis nun als Absage der Schweiz an die Asylpolitik gedeutet werden? «Diese ist sicher mitgemeint», ist Synodalrätin Pia Grossholz überzeugt. In der Bevölkerung sei man sich allerdings kaum bewusst, dass der Anteil an Asylsuchenden gegenüber dem gesamten Ausländeranteil bloss im einstelligen Prozentbereich liege. «In unserem Land herrscht Skepsis und sogar Angst gegenüber dem Fremden.» Die Kirche könne und müsse für ein friedliches Miteinander einstehen. Und klar sei: Eine Kontingentierung im Asylbereich sei aufgrund der Flüchtlingskonvention gar nicht statthaft.

**SAMUEL GEISER, HANS HERRMANN**

## Kein «Kahlschlag» in den Randregionen

**PFARRSTELLENABBAU/** Der Auftrag des Berner Kantonsparlaments ist klar: Auch die Kirchen müssen sparen. Die Reformierten werden kurzfristig 25 Pfarrstellen verlieren. Noch ist aber nicht klar, wo.

Zwei Millionen Franken muss der Kanton bei den Kirchen in diesem Jahr einsparen. So viel steht fest. Wenn auch die vom Parlament verabschiedete «Planungserklärung» umgesetzt wird, muss der Sparbetrag danach jedes Jahr um eine Million erhöht werden. Ab 2017 stehen damit für Pfarrlöhne bei den Landeskirchen – statt der heute 72 Millionen – noch 67 Millionen zur Verfügung.

**WIE WIRD ABGEBAUT?** Dass diese Sparvorgaben nur über einen Stellenabbau realisiert werden können, scheint mo-

mentan ebenfalls klar. Über 99 Prozent der Kirchengeldausgaben sind Lohnkosten und Sozialleistungen. Die Reformierten gehen davon aus, dass sie in den nächsten Jahren rund 25 Pfarrstellen verlieren werden. Doch: Wo die Stellen verloren gehen, kann heute noch niemand sagen. Für Synodalratspräsident Andreas Zeller ist jedoch klar, «dass die Reformierten weiterhin eine Volkskirche, eine «Kirche vor Ort» sein wollen.»

Heisst das, dass Gemeindefusionen, wie in der Grossratsdebatte mehrmals gefordert, nicht infrage

kommen? Zeller präzisiert: «Wir schauen uns die heutigen Gemeinden genau an. Eine weitverzweigte Kirchengemeinde wie beispielsweise Lauterbrunnen mit Wengen, Mürren und Stechelberg kann sicher nicht gleich behandelt werden wie ein gut erschlossenes Gebiet.»

Für Zeller steht fest, es darf keinen «Kahlschlag in den Randregionen» geben, wie dies verschiedentlich bereits schlagzeilenträchtig kolportiert wurde.

**WIE GEHT ES WEITER?** In der Märzsession präsentiert der Regierungsrat dem Parlament nun nochmals eine Vorlage. Diese gibt Auskunft über die genaue Anzahl der vom Kanton finanzierten Pfarrstellen per 1. Januar 2015. Konkrete Vorschläge, wo Stellen abgebaut werden, muss danach die sogenannte «Pfarrstellen-Kommission» machen. Darin sind der Kanton, die Landeskirchen, die Pfarrerschaft und die Kirchengemeinden vertreten. Der definitive Entscheid liegt schliesslich beim Regierungsrat. **RITA JOST**

## NACHRICHTEN

## Zum Tod von Theo Brüggemann

**NACHRUF.** Theo Brüggemann hatte in Bern, Basel und Heidelberg Theologie studiert. Er war Pfarrer in Biberist-Gerlafingen, dann vierzehn Jahre an der Petruskirche Bern und von 1972 bis 1989 Schulleiter am Seminar Muristalden.

Als Grossrat der Freien Liste hatte er sich auch für die bewegte Berner Jugend starkgemacht, gegen die Zaffaraya-Räumung protestiert, sich der Ausschaffung abgewiesener Asylbewerber widersetzt und sich für die Notschlafstelle Sleeper eingesetzt. Etliche Jahre präsidierte er zudem die Stiftung Gertrud Kurz.

In einer Muristalden-Jubiläumsschrift wurde sein «Gespür für das Wesentliche» gewürdigt – und «sein Frohmüt, der auch durch Widerstände und Enttäuschungen nicht gebrochen» werde. Er sei einer, der sich «um jedes Individuum in Not» kümmere. Als Schulleiter war es ihm wichtig, die Jugendlichen nicht «durch ein starres Schulsystem zu vereinnahmen und zu blockieren», wie er einmal schrieb, denn: Eine Pädagogik, die jedes Risiko ausklammere, dürfe nicht für sich in Anspruch nehmen, wirklich pädagogisch zu sein. An einer Patentierungsfeier forderte er junge Lehrerinnen und Lehrer auf, Kindern mehr zu vermitteln als Schulstoff: «Einen Sinn für Schönes, für das Zusammensein mit Menschen? Für einen Einsatz gegen die Zerstörung? Einen Glauben?» **WALTER DÄPP**

## reformiert.

**IMPRESSUM/** «reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann». **www.reformiert.info**

**Redaktion:** BE: Hans Herrmann (heb), Rita Jost (rj), Samuel Geiser (sel)  
AG: Annegret Ruoff (aru), Anouk Holthuisen (aho)  
GR: Reinhard Kramm (rk), Rita Gianelli (rig)  
ZH: Felix Reich (fmr), Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl (sah), Thomas Illi (thi), Käthi Koenig (kk), Stefan Schneider (sts), Sabine Schüpbach Ziegler (sas)

**Blattmacher:** Felix Reich  
**Layout:** Susanne Kreuzer, Fränzi Wyss  
**Korrektorat:** Yvonne Schär, Langenthal  
**Druck:** Ringier Print Adligenswil  
**Gesamtauflage:** 708 097 Exemplare

**reformiert. Bern**  
**Herausgeber:** In Bern, Jura und Solothurn wird «reformiert.» vom Verein «reformiert.bern jura solothurn» herausgegeben. Ihm gehören jene Kirchengemeinden an, die «reformiert.» als Informationsorgan abonniert haben. Präsident: Lorenz Wacker, Kirchberg BE

**Auflage Bern:** 321 885 Exemplare (WEMF)  
**Redaktion:** Postfach 312, 3000 Bern 13  
Tel. 031 398 18 20; Fax 031 398 18 23  
**redaktion.bern@reformiert.info**  
**Geschäftsstelle:** Postfach 312, 3000 Bern 13; Tel. 031 398 18 30; Fax 031 398 18 23  
**verlag.bern@reformiert.info**

**Inserate:** Kōmedia AG, Geltenwilenstr. 8a, 9001 St. Gallen, Tel. 071 226 92 92; **info@koemedia.ch; www.koemedia.ch**

**Abonnemente und Adressänderungen:** Schläfli & Maurer AG, Postfach 102, 3700 Spiez, Tel. 033 828 80 80, Fax 033 828 81 35  
**abo.reformiert@schlaefli.ch**  
Einzelabos (12 Ausgaben pro Jahr): Fr. 20.–  
**Druckvorstufe Gemeindebeiträge:** Schläfli & Maurer AG, 3661 Uetendorf  
**info.reformiert@schlaefli.ch**

**Mix**  
Produktgruppe aus vorbildlich bewirtschafteten Wäldern, kontrollierten Herkünften und Recyclingholz oder -fasern  
**FSC** www.fsc.org Cert.-Nr. SGS-COC-2702  
© 1996 Forest Stewardship Council

**UNIFORM/** Von breitbeinigen Polizisten, gut frisierten Bankern und Kaminfegerinnen im Massanzug.

**INDIVIDUELL/** Von einer Fliege, die eine Rebellion sein wollte, und der Autorität, die plötzlich verschwindet.

### EDITORIAL

Alles begann mit der roten Handtasche

Als Kind hasste ich meine Festtagsuniform: steife Bluse, ein Faltenrock, kratzende Strumpfhosen. Die artige Hülle war mir zuwider. Ich fühlte mich wohler in Jeans und Sweatshirt. Als Teenager wurde ich fuchsteufelswild, wenn sich meine jüngere Schwester ungeniert in meinem Kleiderschrank bediente. Meine Kleider waren meine zweite Haut, gaben

mir Geborgenheit und Sicherheit. Ich wollte nicht andere darin sehen.

**FARBE.** Dem längst entwachsenen, wagte ich mich an eine Kleidertausch-Fete im Freundeskreis. Als schüchterne Anfängerin begann ich beim Handtaschenregal. Und verliebte mich ausgerechnet in eine leuchtend rote Tasche. Die Farbe steht

mir nicht, sagte mein Kopf. Juhu, rot, das passt zu meinem Lebensgefühl, sagte mein Bauch. Ich hängte sie mir um. Das lindengrüne Ex-Jacket einer Freundin packte ich auch gleich ein.

**INSPIRATION.** Seither trage ich die Kleider anderer Leute. Der Geruch nach einem fremden Parfüm, Spuren aus dem Leben einer

anderen wirken inspirierend, schon fast vertraut.

**SPIEL.** So entdecke ich andere Seiten an mir, ohne mich darauf festzulegen, spüre Farben und Formen nach, versuche mich in neuen Identitäten. Kleider machen Leute, beeinflussen Haltung, Gedanken, Beziehungen. Was, wenn der Schein trägt? Nun denn. Kleider

sind Ausdruck des Lebens mit all seinen Windungen und Widersprüchen – ein farbenfrohes Spiel.

ANNEGRET RUOFF ist «reformiert.»-Redaktorin in Brugg



Ob Schürze oder Talar, Polizeiuniform oder Anzug, Kaminfegerkluft oder Operationskleidung: Der Schein definiert das Sein

# Kleider und Gedanken austauschen

## BEGEGNUNGEN/ Wie macht sich eine Ärztin als Kaminfegerin? Nimmt man dem Banker den Politisten ab? Wie schwer ist ein Talar? »reformiert.« lädt zum Kleidertausch und bringt Berufsleute miteinander ins Gespräch.

lebteste sich sehr begnügen. Verbindung, bedeutet, ihr gefällt das. Vor der Kamera wird sie natürlich nur vorerst zu Hause filmen, das war bereits gelogen. Nach dem Shooting sagt sie: »Ich habe mich gar nicht in Talar - für den Moment der Fotografie. Das Gewand wieder auszuweilen, hat Ehrlich gesagt einen Befehl.«

**SCHNEIDT UND WEISS.** Udoine Geher 1490 im Pierino in München, ihr gehört der Talar. Doch jetzt trägt sie eine weiße Bluse, eine rote Schürze und schwarze Hosen. Die Kasse hat die Zusatzenaufgabe, um sie im Regeneriet für das Verkaufsgesamt mehr. Auch sie will einen Blick in den Spiegel, bevor es weiter geht. »Ich bin ein bisschen glücklich zu sein, ich habe mich nicht wirklich mit dem Talar verbunden«, sagt Geher. »Es ist ein bisschen schwer zu sein, ich habe mich nicht wirklich mit dem Talar verbunden.«

Die Arbeit der Talar trägt sie mit, seit die Kirchenrenovierung von 2008 in Kraft ist. Denn seit: »Für meine Arbeit ist der Talar ein Teil der Arbeit.« Der Talar trägt sie mit, seit die Kirchenrenovierung von 2008 in Kraft ist. Denn seit: »Für meine Arbeit ist der Talar ein Teil der Arbeit.«

In Verkauf erfüllt die Berufsbeziehung nur einen sehr geringen Zweck. Die Schürze ist ein Teil der Arbeit, um die Hände abzuwischen, sagt Geher. Die weiße Bluse steht für Reinheit, die schwarze Hose für klassische Zurückhaltung und Einheitsförmigkeit. Schmutz

ist, abwaschen um Ehrung, nicht erlaubt. Brot und Gebäck dürfen nur mit Zange und Handschuhen berührt werden. »Die Vorurteile sind sehr stark.« Während die Kraft der Pierino Kaminfegerinnen - der »Talar« wird laut Geher ursprünglich das Gewand der Gelehrten - ist der Beruf der Verkäuferinnen weniger genau. »Es kommt schon vor, dass ich erregt beobachtet werde von Kunden, sagt Geher. »Einige sind unheimlich und geben mir das Gefühl, ein zu niedrigwertiges Job zu machen.« Da ist müsse man einfach umgehen können. Sie mag ihre Arbeit. Für die Metzger von einem Kunden in einer einwilligen Abschwächung zum Alltag. Bei Ladenbesuchen gemannt sie es, jedoch, die Arbeitszeiten struktural und in ihre Jeans zu schlitzen. »Es ist reiner ich wieder meine Identität.«

**BROT UND WORT.** Beim Betrachten der Fotografien auf dem Bildschirm sind sich beide Frauen einig. Man muss den Talar wieder anziehen und abwaschen. Geher: »Ich bin sehr stolz, denn es ist ein Pierino.« Geher: »Hier ist das für mich ein bisschen.« Geher: »Hier ist das für mich ein bisschen.« Geher: »Hier ist das für mich ein bisschen.«

**DANK UND POLITISIER/ Tobias Kälin** ist Banker, Thomas Kuster Politiker. Beide tragen eine Uniform und genießen schuldig, dass sie auch auf ihm eingewickelt werden können. Dabei hat er auch vor zehn Minuten gesagt, dass er auf Ausweichstellen nicht mehr interessiert ist am Bankbesitzer im Kundenkontakt. Die kleine Seite in ständiger Kamera kommt oder plötzlich bekommt, er befindet beide ganz genau. »Hilft es, wenn man es selbst sagt, ist aber der Mensch, der in diesem Kleid ist.«

**WARUM DER ANZUG BEIM EINKAUF HILFT**

**BANK UND POLITISIER/ Tobias Kälin** ist Banker, Thomas Kuster Politiker. Beide tragen eine Uniform und genießen schuldig, dass sie auch auf ihm eingewickelt werden können. Dabei hat er auch vor zehn Minuten gesagt, dass er auf Ausweichstellen nicht mehr interessiert ist am Bankbesitzer im Kundenkontakt. Die kleine Seite in ständiger Kamera kommt oder plötzlich bekommt, er befindet beide ganz genau. »Hilft es, wenn man es selbst sagt, ist aber der Mensch, der in diesem Kleid ist.«

in Solothurn treffen sie sich zum ersten Mal. Der Prälat aus der Berner Vorpostenstadt Schönbühl und der Angehörige der Bank-Group Pflanz Solothurn, der im Wallisland der Berner Kantone tätig ist, der arbeitet am öffentlichen Banker-Brot mit Kälin, Kälin und Niederbühlern.

**STOLZ UND FLUCHT.** »Wenn ich in der Uniform in der Uniform stehe, fühle ich, dass meine Kleider eine Wirkung haben, sagt Politiker Thomas Kuster. Dabei hat er auch vor zehn Minuten gesagt, dass er auf Ausweichstellen nicht mehr interessiert ist am Bankbesitzer im Kundenkontakt. Die kleine Seite in ständiger Kamera kommt oder plötzlich bekommt, er befindet beide ganz genau. »Hilft es, wenn man es selbst sagt, ist aber der Mensch, der in diesem Kleid ist.«

**SCHNEIDT UND WEISS.** Udoine Geher 1490 im Pierino in München, ihr gehört der Talar. Doch jetzt trägt sie eine weiße Bluse, eine rote Schürze und schwarze Hosen. Die Kasse hat die Zusatzenaufgabe, um sie im Regeneriet für das Verkaufsgesamt mehr. Auch sie will einen Blick in den Spiegel, bevor es weiter geht. »Ich bin ein bisschen glücklich zu sein, ich habe mich nicht wirklich mit dem Talar verbunden«, sagt Geher. »Es ist ein bisschen schwer zu sein, ich habe mich nicht wirklich mit dem Talar verbunden.«

**DANK UND POLITISIER/ Tobias Kälin** ist Banker, Thomas Kuster Politiker. Beide tragen eine Uniform und genießen schuldig, dass sie auch auf ihm eingewickelt werden können. Dabei hat er auch vor zehn Minuten gesagt, dass er auf Ausweichstellen nicht mehr interessiert ist am Bankbesitzer im Kundenkontakt. Die kleine Seite in ständiger Kamera kommt oder plötzlich bekommt, er befindet beide ganz genau. »Hilft es, wenn man es selbst sagt, ist aber der Mensch, der in diesem Kleid ist.«

**WARUM DER ANZUG BEIM EINKAUF HILFT**

**BANK UND POLITISIER/ Tobias Kälin** ist Banker, Thomas Kuster Politiker. Beide tragen eine Uniform und genießen schuldig, dass sie auch auf ihm eingewickelt werden können. Dabei hat er auch vor zehn Minuten gesagt, dass er auf Ausweichstellen nicht mehr interessiert ist am Bankbesitzer im Kundenkontakt. Die kleine Seite in ständiger Kamera kommt oder plötzlich bekommt, er befindet beide ganz genau. »Hilft es, wenn man es selbst sagt, ist aber der Mensch, der in diesem Kleid ist.«

## Was Talar und Schürze verbindet

**KIRCHE UND BÄCKEREI/ Udoine Geher ist Bäckerin, Nathalie Suter Verkäuferin. Beide sehen sich als Dienerinnen, die auf Menschen zugehen müssen.**

Es ist gar nicht so einfach, das Ding mit dem kanonischen Namen zu erklären. Nicht, wenn man es zum ersten Mal macht. Die Beine im »offiziellen« Die weiße Halbwäsche am Leibem wird über dem Kragen des Talar getragen und war unregelmäßig, wie sich bei Hilfreich nachweisen lässt, nach Schichten des Stoffes von in ihren den Kleidern gefaltet.

Dann ist der letzte Knopf endlich zu, und Nathalie Suter (90) sieht in den Augen Gewand. Sie betrachtet sich zunächst er was spiegelt im Spiegel. Doch nicht als sich die Haare nicht nach den Lippen, sondern auch die vor die Kamera wird.

Die Anmut der evangelischen Pfarrerinnen und Pfarrer war für die Kaminfegerinnen ein Vorbild. »Ich habe mich nicht wirklich mit dem Talar verbunden«, sagt Geher. »Es ist ein bisschen schwer zu sein, ich habe mich nicht wirklich mit dem Talar verbunden.«

## eKleidung ist ein machvolles Mittel der Kommunikation



eKleidung ist ein machvolles Mittel der Kommunikation. Das funktionale der Sprach- und Fußgänger, können sogar ihre Kommunikation. Ich bin, was ich trage, behauptung es soll sein, was meine Kamerabezeichnung ist. Das heißt, Texter sind sichtbar und Menschen dort, um sie zu verstehen, ist das so schwarz, eine halbe Augenlider.

Überzeugung und Hoffnung. Das funktionale der Sprach- und Fußgänger, können sogar ihre Kommunikation. Ich bin, was ich trage, behauptung es soll sein, was meine Kamerabezeichnung ist. Das heißt, Texter sind sichtbar und Menschen dort, um sie zu verstehen, ist das so schwarz, eine halbe Augenlider.

**KATHOLISCH POMPÖS.** Kälin? Die unter weißem Stoff mit dem schilf-deutschsprachige Rollen spielen mehrheitlich protestantisch geprägt. Im sein schauen nur einmal über die Alpen. Man kann sich sehr besser anpassen und also in der Katholiken sind, sind die katholische Kirche und sich schämt und demjenigen in der Nähe von derjenigen, sagt Kälin. Ich bin, was ich trage, behauptung es soll sein, was meine Kamerabezeichnung ist. Das heißt, Texter sind sichtbar und Menschen dort, um sie zu verstehen, ist das so schwarz, eine halbe Augenlider.

**KATHOLISCH POMPÖS.** Kälin? Die unter weißem Stoff mit dem schilf-deutschsprachige Rollen spielen mehrheitlich protestantisch geprägt. Im sein schauen nur einmal über die Alpen. Man kann sich sehr besser anpassen und also in der Katholiken sind, sind die katholische Kirche und sich schämt und demjenigen in der Nähe von derjenigen, sagt Kälin. Ich bin, was ich trage, behauptung es soll sein, was meine Kamerabezeichnung ist. Das heißt, Texter sind sichtbar und Menschen dort, um sie zu verstehen, ist das so schwarz, eine halbe Augenlider.

## eWoll Gott mich schön gemacht hat, darf ich schön sein



Ich bin, was ich trage, behauptung es soll sein, was meine Kamerabezeichnung ist. Das heißt, Texter sind sichtbar und Menschen dort, um sie zu verstehen, ist das so schwarz, eine halbe Augenlider.

Ich bin, was ich trage, behauptung es soll sein, was meine Kamerabezeichnung ist. Das heißt, Texter sind sichtbar und Menschen dort, um sie zu verstehen, ist das so schwarz, eine halbe Augenlider.

**AUF DER SICKE.** Ich ging so beim Einhalten in mehr als nur Kleidung. Wie sollen wir, wenn man neuen Kleider einen Leben werden oder beeinflusst. Ich bin, was ich trage, behauptung es soll sein, was meine Kamerabezeichnung ist. Das heißt, Texter sind sichtbar und Menschen dort, um sie zu verstehen, ist das so schwarz, eine halbe Augenlider.

**KAUF DER SICKE.** Ich ging so beim Einhalten in mehr als nur Kleidung. Wie sollen wir, wenn man neuen Kleider einen Leben werden oder beeinflusst. Ich bin, was ich trage, behauptung es soll sein, was meine Kamerabezeichnung ist. Das heißt, Texter sind sichtbar und Menschen dort, um sie zu verstehen, ist das so schwarz, eine halbe Augenlider.

Man macht sich so viele Gedanken und Sorgen um sein Aussehen. Ich bin, was ich trage, behauptung es soll sein, was meine Kamerabezeichnung ist. Das heißt, Texter sind sichtbar und Menschen dort, um sie zu verstehen, ist das so schwarz, eine halbe Augenlider.

**KAUF DER SICKE.** Ich ging so beim Einhalten in mehr als nur Kleidung. Wie sollen wir, wenn man neuen Kleider einen Leben werden oder beeinflusst. Ich bin, was ich trage, behauptung es soll sein, was meine Kamerabezeichnung ist. Das heißt, Texter sind sichtbar und Menschen dort, um sie zu verstehen, ist das so schwarz, eine halbe Augenlider.

**KAUF DER SICKE.** Ich ging so beim Einhalten in mehr als nur Kleidung. Wie sollen wir, wenn man neuen Kleider einen Leben werden oder beeinflusst. Ich bin, was ich trage, behauptung es soll sein, was meine Kamerabezeichnung ist. Das heißt, Texter sind sichtbar und Menschen dort, um sie zu verstehen, ist das so schwarz, eine halbe Augenlider.

hese, die ihn wach machen ziemlich beschwerlich ist. Sie erinnert ihn an etwas noch an die Kleidung, die er in Zehlschutz trug. «Publi Das Gewächs», erklärt er beim Aussteigen. Gewöhnlich ist vor allem die Einsatzkleidung mit Handschuhen, Fingerring, Taschenrechner und Mehrzweck-Messer-Tool. «Zum Glück muss ich nicht auch noch die Fäuste samt Keulen magazin umschmeißen», sagt Tobias Klln. Dort ist auch gar nicht. Dort seine Waffe gibt Polizei Kaster verschleppung nicht von der Hand.

**HALTUNG UND PRÄSENZ.** «Mir fehlen die besten Schmied, das beste Dross im Achter», beschwört Kaster Klln seine Gefühle in der Uniform. «Zum Politiken trage ich nicht. Ich bin ein viel zu harmloser Typ.» Polizei Kaster widerspricht: «Sie machen sich sehr sehr gut. Göse und Body-Mass-Index, nicht unter, nicht übermäßig, stramm.» Doch etwas zulegen dürfte Klln schon: «Hilfsleistungen, bestmögliche Klare, dem Gegenüber klar in die Augen schauen, präsent sein und mit er-

ner guten Körperhaltung markieren. Ich bin da, ich bin präsent.» Ist er jetzt Polizei Kaster in den Nachbarn. Sein Eindruck? «Ja, da ist man schon einige Kilometer als in unserer Uniform.» Und immer? «Man, bedingungslos nicht schenken zu werden, dürfte ich in Dingen nach Gesetz ja auch nicht.»

**ELEGANZ UND RESPEKT.** Und wie sieht der Barockmeister Klln den neuen Kollegen? Würde er bei ihm sein Geld anlegen? «Optimistisch sein er: «Man nimmt ihm den Respekt durchaus ab. Gefällt, wie er dabei kommt. Er wirkt elegant in einem. Man muss weniger beständig, dafür empfinden dürfte er als Kundenberater stehen. Und die Beispiel?» Verblüfft stellt Klln fest: «Diese Polizeiform ist mir weg.»

Die Bilder sind im Kasten. Die Kister wieder am richtigen Mann. Und die Musik auf dem Computer des Fotografen abgespeichert. «Wissen, ruf Klln: «Ich bin hier. Ich ja ein richtiger Polizist – viel mehr, als ich mich ja gar nicht habe.» [www.stern.at](http://www.stern.at)

## Wer die Kaminfeger beschützt

**KAMIN UND SPITAL/ Ramona Karrer ist Kaminfegerin, Erica Lamprecht Kinderverhütung. Beide tragen Schutzkleider und mögen es privat lieber kurt.**

«Oh, da bin ich mit drin», schwärmt die Chirurgin Erica Lamprecht (63) am Telefon. «Ja, genau», meint auch die Kaminfegerin Ramona Karrer (23) auf Anhieb. Für einen Kaminfeger ist waren die beiden wie gestaffelte Einzimmer-gleiche Klassen. «Hemd- und Schutzkleider, und noch so manch andere Geruchsmittel, wie der Tausch im Spielraum des zentralen des Kaminofens in Winterzeit weise.

**GRÜN UND ROT.** Die Arbeitsschleife bedeckt bei beiden aus Bein, Hand, Kopfbedeckung, Maske, Arbeit- und Handschuhen weißes Band einer Schutzkleide. In beiden Bereichen bewegt sie den Schutz der Berufstätigen im Falle der Kinderverhütung Erica Lamprecht: sogar dem Schutz des Patienten: «Fürsich wie in Sessenscheidung operieren», könnte das für die Patienten lebensgefährliche Auswirkungen haben.»

Darüber, wie sie sich in ihrer Arbeitskleidung fühlt, hat sich Erica Lamprecht nach ein Gedächtnis gemacht. Aber jetzt, da sie gefragt wird, den Hausstand über

**Undine Gellner (49), Pfarrerin:**  
«Der Talar lenkt die Aufmerksamkeit auf die Inhalte, die ich vermittele, weg von der Kleidung, die ich trage.»



**Nathalie Sauter (38), Verkäuferin:**  
«Am Feierabend lege ich die Schürze ab und schlüpe in meine Jeans. Dann nehme ich wieder meine Identität an.»



**Tobias Klln (34), Bankangestellter:**  
«Was zählt, ist der Mensch, der in den Kleidern steckt. Die Kleider verraten nicht, ob jemand kreditwürdig ist.»



**Thomas Kaster (34), Polizist:**  
«Wenn ich in der Uniform im Dorf patrouilliere, spüre ich, dass meine Kleider eine Wirkung haben.»



**Erica Lamprecht (63), Chirurgin:**  
«Das Störende an der Kleidung sind die Kunstfasern. Deshalb hat man immer das Gefühl zu schwitzen.»



**Ramona Karrer (23), Kaminfegerin:**  
«Als Kaminfegerinnen stehen wir in der Öffentlichkeit, da sollten wir schon ordentlich aussehen.»



dem Bauchnabel, das Hemd kein bisschen figurbetont, findet sie: «Also gut sehe ich damit sicher nicht aus.» Aber es stört sie nicht. Das einzig Störende ist das Material, die Kunstfaser. «Man hat immer das Gefühl zu schwitzen.»

Privat trägt die Chirurgin nur Kleidung aus Naturfasern, farblich abgestimmt auf den rot gefärbten Pony. Rot sind auch ihre Schuhe, einige ihrer Handtaschen und das Auto. «Aber ich kann nicht sagen, dass Rot meine Lieblingsfarbe ist.»

**HALSTUCH UND FLORIAN.** Farbig mag es auch Ramona Karrer. «In der Freizeit trage ich nicht mehr schwarz, seit ich Kaminfegerin bin», sagt die Churerin, die in Luzern wohnt und in Winterthur arbeitet. Schwarz ist die Arbeitskleidung: Latzhose, Hemd, Stahlkappenschuhe, Ledergurt mit dem Messingknäuf und dem eingravierten Sankt-Florian-Symbol, dem Schutzheiligen der Kaminfeger.

Der einzige Farbtupfer ist das rote Halstuch. Das gefällt Erica Lamprecht besonders. «Trägst du das über dem Hemd?», fragt sie die Kaminfegerin. Sie

nickt und hilft gleich beim Zuknöpfen. «Wie zieht man denn die Haube an?», fragt Ramona Karrer, während sie ihre blonde Mähne zu einem Knoten bindet. Die Chirurgin dreht sich rasch zu ihr um und bindet ihr die Enden fest.

«Fantastisch», ruft die Ärztin aus, als sie in die Latzhose steigt. «Dieser Stoff, dieser Schnitt – passt perfekt.» Dass jeder Kaminfeger seine eigene massgeschneiderte Arbeitskleidung besitzt, beeindruckt sie. Das hat jedoch seinen Preis. Rund 700 Franken gibt Ramona Karrer jährlich für Arbeitskleidung aus. Es gebe nur eine Firma in der Schweiz, die diese Kleidung aus hitze- und russbeständigem Material herstellt, so Karrer.

Eine massgeschneiderte Kleidung sei wichtig. «Als Kaminfegerinnen stehen wir in der Öffentlichkeit, da sollten wir schon ordentlich aussehen.» Ihrer Arbeitskluft verdankt Ramona Karrer bisweilen unverhoffte Begegnungen. «Personen, die uns plötzlich am Ärmel fassen. Sie glauben, die Berührung bringe ihnen Glück.» Auch für Spaliere an Hochzeiten werde sie oft angefragt. «Sieht gut aus,

meint Ramona Karrer, als Erica Lamprecht im Kaminfeger-Outfit vor ihr steht. Als Kaminfeger-Pionierin überzeugt sie vollends. Frauen arbeiten noch nicht lange in dem Beruf – erst seit den 1970er-Jahren. Inzwischen sind oft die Hälfte aller Lehrlinge in den Berufsschulen Mädchen. «Doch leider hören viele nach der Lehre meist aus familiären Gründen wieder auf», bedauert Ramona Karrer.

**FRAUEN UND MÄNNER.** «Fast ein wenig zu jung», meint Erica Lamprecht, als sie Ramona Karrer in der grünen Operationskleidung betrachtet. Wie lange man denn studiert, will Karrer wissen. «Sechs Jahre. Du wärst jetzt knapp damit fertig.»

Auch der Arztberuf ist längst keine Männerdomäne mehr. Die Medizinstudentinnen seien an den Universitäten mittlerweile sogar in der Mehrheit.

Die Haube könne sie einfach abreißen, sagt Lamprecht beim Umziehen. «Oder willst du sie als Andenken mitnehmen?», scherzt die Ärztin. «Gerne. Und nächstes Jahr fang ich mit dem Studium an.» Beide lachen. **RITA GIANELLI**

## «Wie sich jemand kleidet, verrät viel über den Charakter»



«Gerade im Beruf ist die Kleidung ein Statement. Wie jemand daherkommt, verrät viel über seinen Charakter. Es ist wie ein ungeschriebenes Gesetz: Im Private Banking zum Beispiel gehört eine Krawatte einfach dazu. Genau so wie der dunkle Anzug und das weisse Hemd.

Bei einem Vorstellungsgespräch kann es allerdings auch authentisch sein, wenn jemand keine Krawatte trägt. Er muss den Verzicht

dann aber sehr gut begründen können. Gelingt ihm das, kann er sich sogar einen Vorteil verschaffen, indem er sich von den anderen Bewerbern abhebt.

**GEHT GAR NICHT.** In der Regel fährt man besser, wenn man sich an die Kleidercodices hält. Weisse Socken beim Vorstellungsgespräch – das ist wirklich ein No-Go. Auch sollte darauf geachtet werden, dass der Anzug gut sitzt, nicht zu weit oder zu eng ist. Bei den Frauen macht es keinen guten Eindruck, wenn der Ausschnitt zu tief ist, auch Highheels können schlecht ankommen. Natürlich gibt es Schattierungen: Für die Receptionistin einer Grossbank gelten andere Regeln als für die Finanzanalystin.»

**OLIVER TRAXEL (40)** ist Leiter Banking bei Wilhelm Kaderselektion in Zürich



So ist es richtig: die Protagonistinnen und Protagonisten in ihrer Berufskleidung



# Wenn Beatboxer beten

**JUGENDKULTUR/ Mit vollem Körpereinsatz und fetten Beats geben Jugendliche in einem Gottesdienst der besonderen Art den Takt an.**

«I give you my heart ... I give you my soul ... with every breath that I take.» Mit viel Timbre in der Stimme interpretiert die junge Frau den Refrain und bewegt sich gekonnt zum Beat. Der jugendliche Rapper zu ihrer Linken doppelt mit Sprechgesang nach, rechts gibt ein Beatboxer den Takt an – mit Mund und Mikrofon imitiert er Computerbeats. Wuchtige Musikboxen am Bühnenrand, Graffiti-Schriftzüge im Hintergrund: ein Rap-Konzert in einem Jugendtreff?

Aber nanu, was ist denn das? Da steht auch noch eine grosse Kerze am rechten Bühnenrand. Und bei längerem Zuhören wird klar: Bei dem Besungenen handelt es sich nicht um den Schulschatz der jungen Frau. Nein, Gott persönlich steht im Zentrum der Darbietung: «Wäge Dir chan ig schreie amacing grace ... denn es git eis wonig weiss ... aui söüä wüsse dass Du Läbe bisch ... dass Du Läbe gisch ... das Lied ghört Dir allei ... I bi, bi Dir dahei», rappt ein anderer junger Mann ins Mikrofon. Die Breakdance-Shows, Graffiti-Kunst, Raps und Tanzeinlagen, auf Youtube abrufbar, sind Teil eines Hip-Hop-Gottesdienstes (HHGD), der seit 2008 zweimal jährlich in der Markuskirche im Berner Wankdorf gefeiert wird und die Kirchenbänke bis in die hintersten Reihen füllt.

**POSITIV.** Gemeinsam mit Jugendlichen des Hip-Hop-Centers Bern, eines christlich orientierten Jugendzentrums im Nordquartier, gestaltet Pfarrer Herbert Knecht diese Gottesdienste der besonderen Art. Freundschaft, Gewalt, aber auch

**«Hip-Hop-Tanz ist die Form, wie ich meinen Bezug zu Gott zum Ausdruck bringe.»**

LOREDANA RUBERTO

Spass sind Themen, welche die Jugendlichen bisher gemeinsam erarbeiteten und ins Zentrum des Gottesdienstes stellten. Der nächste HHGD findet Ende März statt, die Beteiligten treffen sich bis dahin für die Vorbereitung und das Training im Jugendzentrum.

Hip-Hop und Kirche, ist das kein Widerspruch? Nicht für die neunzehnjährige Loredana Ruberto, die als Freiwillige im Hip-Hop-Center mitarbeitet und Teil der Tanzcombo Selfmade ist: «Hip-Hop-Tanz ist die Form, wie ich meinen Bezug



Mit dabei beim Hip-Hop-Gottesdienst: Die Tanzcrew «To Be Announced» übt vor dem Spiegel

zu Gott ausdrücken kann.» Benu Müller, der als Soziokultureller Animator das von verschiedenen kirchlichen und säkularen Kreisen unterstützte Jugendzentrum leitet, schiebt nach: «Hip-Hop gilt vielen als Gangsterkultur, die Gewalt zelebriert. Aber das ist nur ein Bild. Es gibt nicht diesen Hip-Hop. Wir leben Hip-Hop auf unsere Art.»

«Positive Hip-Hop» nennen die Anwesenden ihren Zugang zur jugendlichen Subkultur; es gehe darum, Respekt und Toleranz zu leben, zusammen kreativ zu sein, wie Loredana meint: «Mit unserer Gruppe machen wir alles selber – wir wählen die Musik, wir entwickeln die Tanzschritte, wir organisieren uns selbst.» Die junge Frau ist von Anfang an beim Hip-Hop-Center dabei. Es waren Loredana und ihre Freundinnen, die vor rund sechs Jahren im Rahmen des KUU-Unterrichts einen Hip-Hop-Workshop besuchten und dabei ihre Leidenschaft entdeckten.

**PARTIZIPATIV.** Benu Müller, damals mit der Rap-Crew hm-clan in der lokalen Hip-Hop-Szene unterwegs, und seine christlichen Mitmusiker trainierten die jungen Mädchen und entwickelten mit

ihnen die Idee eines partizipativen Jugendzentrums: «Damals gab es hier wenig für Jugendliche, die einen Ort zum Tanzen, Rappen, und Beatboxen suchten.» Das Zentrum ist aber auch ein Raum, um Freundschaften aufzubauen, sich auszutauschen und persönlich zu wachsen: Wer möchte, kann neben Tanzen, Rappen und Beatboxen auch Lebens- und Glaubensfragen einbringen.

Seit vier Jahren besteht das Hip-Hop-Center in dieser Form. Es lebt vom Engagement der Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die das Zentrum besuchen. Ebenso wie der HHGD, den die jungen Frauen und Männer auf die Beine stellen. Pfarrer Herbert Knecht betont: «Der Hip-Hop-Gottesdienst entsteht durch die aktive Beteiligung der Jugendlichen. Sie gestalten die Moderation, setzen die Themen und zeigen ihr Können.»

Es gehe nicht einfach darum, die Jungen mit Subkultur in die Kirche zu locken, vielmehr komme das Interesse von ihnen selbst: «Die Motivation muss von den Jugendlichen kommen. Es braucht eine lebendige Jugendszene, die eine Stimme in der Kirche sucht», meint auch Benu Müller. **SUSANNE LEUENBERGER**

**SONNTAG, 23. März, 19 Uhr:** Hip-Hop-Gottesdienst in der Markuskirche Bern. Anschliessend Apéro.

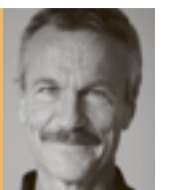
## Gemeinsam Hip-Hop-Kultur leben

Das «Hip-Hop-Center» Bern beherbergt zahlreiche Arbeitsgruppen (Rap, Tanz, Graffiti, Beatboxen, DJ-ing) in seinen Räumlichkeiten im Berner Wankdorf. Das Jugendzentrum wurde 2010 gegründet. Im Mittelpunkt der Jugendarbeit steht der Gedanke der Mitbeteiligung: Die Jugendlichen gestalten ihre Aktivitäten selbstständig.

**HIP-HOP-CENTER.** Infos, Fotos, Töne und Filme: [www.hiphopcenter.ch](http://www.hiphopcenter.ch)

## SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI ist Publizist und Buchautor



## Wenn das Alter zu einer Variante der Jugend wird

**UNWORT.** Es ist ein unmögliches Wort und ein gefährliches dazu. Unter den neuen Alten erfreut es sich aber wachsender Beliebtheit. Wer pensioniert wird und etwas auf sich hält, verabschiedet sich heute in den «Unruhestand». Manchmal sogar in gesteigerter Form, dann gehts ab in den «aktiven» Unruhestand (wobei ich mich frage, wie denn der passive aussehen würde). Ehrlich, was soll der Unsinn? Die Welt ist doch schon nervös genug, und da müsste es zu denken geben, wenn selbst jene, die nicht mehr in die Hektik des Arbeitslebens eingebunden sind, eifrig die Unruhe kultivieren.

**RUHE.** Als ich vor einem Jahr in Pension ging, hat mir ein Freund mit einem vielsagenden Lächeln zum Unruhestand gratuliert. Er meinte es ja gut, aber Unruhe als Stand ist das Letzte, was ich mir für den dritten Lebensabschnitt wünsche. Das Zweitletzte wäre der Ruhestand, also Ruhe als Dauerzustand, was ich ebenfalls nicht erstrebenswert finde. Vielmehr suche ich immer wieder eine gute Balance zwischen Aktivität und Ruhe, was gar nicht so leicht ist.

**LEISTUNG.** Unruhestand ist ein gefährliches Wort, weil es suggeriert, dass Leistung, Aktivität und Fitness auch den alten Menschen auszeichnen. Die Alten müssen jung sein, das Alter wird zu einer späten Variante der Jugend. Und so rennen die Unruheständler ständig irgendwo herum. Kam früher der Druck von aussen, so halten sie sich nun selber auf Trab. Aber was gibt es Seltsameres als die dauerbeschäftigten Senioren mit ihren überfüllten Terminkalendern? Für mich sind das jedenfalls keine Vorbilder. Ihr Bemühen, die Jugend bis ins hohe Alter zu verlängern, finde ich eher peinlich.

**ALTERN.** Leute, die ihren Unruhestand zelebrieren, wollen alles Mögliche, nur eines nicht: altern. Und auf gar keinen Fall wollen sie zu den Alten gehören. Eine Zeit lang mag das gut gehen, doch irgendwann lassen sich die Jahre nicht mehr verleugnen, und das böse Erwachen folgt. Es genügt, sich den mehrfach gelifteten Berlusconi anzusehen, um gerne auf den Traum ewiger Jugendlichkeit zu verzichten.

**SPOTT.** Spotte ich zu viel? Vielleicht schon. Aber ich darf das auch. Das Schöne am Alter ist, dass man sich ein freches Mundwerk erlauben darf, weil man nicht mehr viel zu verlieren hat. Schandmaulkompetenz nennt der Philosoph Odo Marquard diese neue Freiheit der Alten. Ich nutze sie gerne. Fröhlich spotten und lästern, das ist doch eine gute Alternative zum Stress mit dem Unruhestand! Und übrigens: So alt bin ich noch gar nicht. Gewiss, ich gehöre zu den älteren Menschen, aber diese sind ja bekanntlich immer noch jünger als die alten. Obwohl, wenn man es genau nimmt: Älter ist die Steigerungsform von alt ... Habe ich etwa vergessen, alt zu sein, wenn ich jetzt schon älter bin?

A B C D E F G H I J K L M N O P Q R S T U V W X Y Z

**ABC DES GLAUBENS/ «reformiert.» buchstabiert**  
Biblisches, Christliches und Kirchliches –  
für Gläubige, Ungläubige und Abergläubige.

Z I O N

Seit 3000 Jahren ist «Zion» ein schillernder Begriff: Er taucht als geographische, mythische, poetisch-hymnische, religiös-spirituelle sowie als politische Bezeichnung auf. Wörtlich bedeutet Zion «Felsporn».

Als König David Jebus (heute: Jerusalem) eroberte, übernahm er den Namen der dortigen Turmburg und weitete ihn auf die ganze Davidsstadt aus. Später wanderte der Name etwas weiter nördlich zum heutigen Tempelberg. Salomon liess dort im 9. Jahrhundert vor Christus den ersten Tempel als Staatheiligtum

errichten. Mythische Motive aus der kanaänischen Tradition verknüpften sich mit diesem Berg Zion, und eine eigentliche Zions-Theologie entstand: Zion als Mittelpunkt des Kosmos, als Gottes Gegenwart und Wohnsitz. Später ist Zion Synonym für die ganze Stadt Jerusalem, diese wird gar personifiziert als «Tochter Zion», die klagt oder Heil ankündet. Im babylonischen Exil kommen apokalyptische Motive hinzu: Zion wird zum «Licht der Völker», zur Vision eines Friedensreichs nach der grossen Katastrophe.

In «Zion» prallen seit den Anfängen religiöse und säkulare Geschichtsdeutung aufeinander. Christen, Juden und Muslime erklären Zion zum Mittelpunkt ihres Glaubenslebens. Der politische Zionismus suchte im späten 19. Jahrhundert auch andernorts nach einer «jüdischen Heimstätte». Dass sie ausge-rechnet in Palästina errichtet wurde, war und ist Anlass für Krieg und Besatzung. «Gott hat Zion getröstet, getröstet all ihre Trümmerstätten» (Jes. 63, 3). Auch heute, 2500 Jahre später, ist sie dessen noch bedürftig. **MARIANNE VOGEL KOPP**



Reformierte Kirchen  
Bern-Jura-Solothurn  
Eglises réformées  
Berne-Jura-Soleure

campus  
Muristalden  
Kirchlich-  
Theologische  
Schule Bern

Ein spannender Weg ins Theologiestudium!

Wer möchte die Schätze der christlichen

## Spiritualität und Weisheit

entdecken, leben und Menschen unserer Zeit zugänglich machen? Wen spricht diese Herausforderung an? Wer möchte mit diesem Ziel Theologie studieren?

**Die Kirchliche-Theologische Schule Bern** ermöglicht Ihnen den Einstieg und die ersten Schritte auf diesem Weg:

- Wir bieten Ihnen eine theologische Spezial-Matura.
- Diese Ausbildung ist kostenlos und stipendienberechtigt.
- Sie werden optimal auf das Theologiestudium vorbereitet.

**Nehmen Sie einfach einmal Kontakt mit uns auf:**

Christian C. Adrian, Leiter KTS Bern,  
Campus Muristalden AG, Muristrasse 8, 3000 Bern 31,  
034 411 30 25, christian.adrian@ktsbern.ch.

**Besuchen Sie:** www.ktsbern.ch, www.theologiestudium.ch

**Kommen Sie:** Info-Abend, 6. März 2014, 20.00 Uhr

**Die Einschreibungen für den Kurs 2014 - 2016 laufen.**  
Es sind noch Plätze frei. Anmeldeschluss: 07. April 2014

## SIE SEHEN DIE NOT SIE WOLLEN ANPACKEN WIR BILDEN SIE AUS

FACHSCHULE FÜR  
SOZIALMANAGEMENT

Wachsende gesellschaftliche Herausforderungen wie neue Armut, demografischer Wandel oder Integration von Migranten fordern engagierte Christen heraus, durch gelebte Nächstenliebe in sozialdiakonischen Projekten Antworten zu entwickeln.

**Sozialmanager sind Experten für die Entwicklung und Umsetzung solcher Projekte.**

Ausbildung zum/r  
Dipl. SozialmanagerIn FSSM

- 2 bis 3 Jahre berufsbegleitend
- Fachwissen in Management, Sozialer Arbeit & Theologie
- Fachpraktikum in einer professionellen Sozialinstitution
- Selbständiger Aufbau eines sozialdiakonischen Projekts



An der FSSM lernst du Menschen kennen, die das Anliegen haben, Gottes Liebe praktisch weiter zu geben. Die Schule bildet dich aus, um deine Vision in die Tat umzusetzen.

Peter Reusser, Betriebsleiter Südcurve Job GmbH

Lernen Sie uns kennen:  
**Info-Nachmittag**  
am 25.04. in Oftringen

www.sozialmanager.ch

### The Future of Religious Minorities in the Middle East

Amine Gemayel  
Former President  
of Lebanon

Dr. Kishan Manocha  
Director, Office of Public Affairs  
National Spiritual Assembly  
of the Baha'is of the  
United Kingdom



Religious Pluralism  
in the Middle East:  
An Option or an  
Imperative?

«Outside the Law»?  
The Baha'i and  
Political Change  
in Iran

13th March 2014  
18:30 h

18th March 2014  
18:30 h

Proceedings in English  
Advance Registration  
Required | Please contact:  
Hildegard Behr  
info@csi-schweiz.ch  
044 982 33 33

Proceedings in English  
Deutsche Simultan-  
übersetzung  
Advance Registration  
not Required

CSI-schweiz.ch www.middle-east-minorities.com

**Unterwegs zum Du**  
für Partnersuchende \* nicht gewinnorientiert  
Basel / Zürich 061 313 77 74  
Bern / Mittelland 031 312 90 91  
Ostschweiz / Zürich 052 672 20 90  
www.zum-du.ch

### Interreligiöse Friedensarbeit

**Fachtag: Religiöse Minderheiten in Bedrängnis**  
Am Beispiel von Nigeria und der Schweiz

Mit Anne-Marie Holenstein, Rifa'at Lenzin, Yakubu Joseph

**Montag, 31. März 2014, 10-17 Uhr, Basel**

**mission 21**  
evangelisches missionswerk basel  
christa.nadler@mission-21.org  
www.mission-21.org

**TELEFON • CHAT • MAIL**  
Tel 143  
Die Dargebotene Hand  
www.143.ch  
PC 60-324928-2

**neu** Jetzt den aktuellen Katalog sichern

## Die mobile Elektroheizung

• Nur 9 cm tief!  
Lösungen für jeden Raum, in verschiedenen Grössen lieferbar  
Eine elektrische mobile Alternative für Neu- und Altbauten

### SAUBER, BEQUEM und SPARSAM HEIZEN

Diese Heizung mit dem wärmespeichernden Schamottekern schafft Ihnen ein wohlzig warmes Zuhause bei wirtschaftlichem Stromverbrauch. Das Heizsystem ist von den anerkannten europäischen Prüfstellen zugelassen. Unser Werk übernimmt dafür eine langjährige Garantie.

**SAUBER**

- Gesundes Raumklima
- Einfache Montage ohne Stemm- und Mauerarbeiten
- Kein Russ, kein Staub
- Umweltfreundlich mit grünem Strom aus alternativen Energien

**BEQUEM**

- Angenehme Wärme
- Steckdose genügt, einfach einzuschalten
- Bei Umzug leicht mitzunehmen
- Wartungsfrei
- Bedienkomfort durch Thermostat

**SPARSAM**

- Elektrisch regelbare Temperatur
- Hochentwickelte Technik hilft Energie sparen
- Langes Nachheizen ohne Strom, kein Gebläse
- Günstige Heizstromtarife

**SONDER-KATALOG Biomatic**  
Postfach 46 48 • 4002 Basel  
Katalogservice:  
Tel. 0800-18 92 00  
Fax 044/214 65 19  
E-Mail: katalog@wibo.com

Coupon ausfüllen, ausschneiden, aufkleben oder im Umschlag einsenden.

**KATALOG-GUTSCHEIN** CH1200

Senden Sie diesen Coupon noch heute ohne Briefmarke ab. Sie erhalten unverbindlich und kostenlos unseren neuesten Katalog über Flächen-Heizungen und Teilzahlung.

Name, Vorname \_\_\_\_\_  
Strasse \_\_\_\_\_  
PLZ, Ort \_\_\_\_\_  
Tel.: \_\_\_\_\_

Antwort **Biomatic**  
Abt. Energiesparen  
Postfach 4648  
4002 Basel

Portofrei absenden oder gleich faxen  
044/214 65 19

**Der neue Katalog ist da! Sofort kostenlos anfordern!**

**Coupon innerhalb 14 Tagen absenden**

**Lieferung direkt ab Fabrik**

Wenn gewünscht ankreuzen  
 Das ganze Angebot zum Energiesparen und Preissenkungen vom Hersteller

## Kurse und Weiterbildung

2014 MÄRZ/APRIL

**MÄRZ**

Freiwilligenarbeit/ Besuchsdienst  
**5.3.**  
UMGANG MIT DEM UNKONTROLLIERBAREN  
Für mehr Sicherheit beim Begleiten von schwerkranken und sterbenden Menschen  
ORT: Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern  
ZEIT: 14.00-17.30 Uhr

Freiwilligenarbeit/ Besuchsdienst  
**17.+ 24.3**  
BESUCHSDIENST MODUL C: BALANCE VON NÄHE UND DISTANZ  
Eigene Grenzen erkennen - Grenzen setzen - Grenzen achten  
ORT: Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern  
ZEIT: jeweils 14.00-17.00 Uhr

**APRIL**

Bea-Fachseminar  
**30.4.**  
GLEICH UND DOCH ANDERS  
Die Kirche im Dorf und anderswo. Mut zur Lücke, Mut zur Zusammenarbeit über die Kirchgemeindegrenzen hinaus.  
ORT: Kongresszentrum BEA, Bern  
ZEIT: 10.00-13.00 Uhr

**PROGRAMME UND ANMELDUNG:**  
www.refbejuso.ch/bildungsangebote  
Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn  
Gemeindedienste und Bildung  
bildung@refbejuso.ch  
Altenbergstrasse 66, 3013 Bern  
Telefon 031 340 24 24 (Hauptnummer)

ZUSCHRIFTEN



REFORMIERT. 2/2014

**ABTREIBUNG.** Kirchen sind gegen private Finanzierung

**TÖTUNG**

Es befremdet mich, dass die Kirche das Töten unterstützt. Zudem ist die Überschrift «Kirchen sind gegen private Finanzierung» schlichtweg falsch. Der Churer Bischof Vitus Huonder schreibt in einem Brief an seine rund neunhundert Mitarbeiter, Abtreibungen seien Tötungen. Gegen die Finanzierung von Tötung müsse man aus Gewissensgründen Widerstand leisten.

**BERNHARD HÄHLEN, KONOLFINGEN**

**VERFÄLSCHUNG**

Gleich zweimal kommt im Kommentar zur Abtreibung das Wort «verlieren» vor! Ein Kind, gegen das man/frau sich bewusst entschieden hat, das man/frau bewusst loswerden wollte, hat man/frau nicht «verloren». Die Verwendung des Wortes «verlieren» in diesem Zusammenhang ist eine Frechheit gegenüber Eltern, die ihr geliebtes Kind durch Fehlgeburt, Unfall oder Krankheit verloren haben.

**DANIEL SALZMANN, BERN**

REFORMIERT. 1/2014

**SPARRUNDE.** «Kirche ist oft der letzte Service public»

**FARBE BEKENNEN**

Wer wird die Aufgaben, welche die Kirche gerade auch im sozialen Bereich wahrnimmt, übernehmen können – wie etwa die Verbindung zwischen den Generationen, das Entstehen mit Wort und Tat für sozial Benachteiligte, Einsame, Traurige, Verarmte und Verfolgte? Die Gefahr liegt darin, dass die Kirche eine reine Verwaltung wird, die, wenn die Mittel fehlen, sich weniger dem einzelnen Menschen

persönlich zuwenden kann. Die Strukturen der Kirche sind über Jahrhunderte gewachsen und haben weltweit einen Wiedererkennungswert, was Geborgenheit und Heimat schenken kann. Es ist an der Zeit, als Kirche Farbe zu bekennen, Präsenz zu zeigen, mitzutragen und mitzugestalten – und nicht alles einfach widerspruchlos hinzunehmen.

**KIRCHGEMEINDE WALPERSWIL-BÜHL**

**DEBAKEL VERHINDERN**

Im Parlament obsiegt bisher jene Stimmen, welche die Arbeit der Kirchen schätzten und nicht beeinträchtigen wollten. Das ist wohl jetzt vorbei. Wenn ein grösseres Debakel verhindert werden soll, muss der Synodalrat pro-aktiv in die Diskussion einsteigen und erklären, was die Rolle der Kirche in Zukunft sein soll, wie sie sich in der Gesellschaft aufstellen will und wie die finanziellen Fragen gelöst werden können. Zudem muss verhindert werden, dass ein juristisches Ping-Pong entsteht. Wenn erwartet wird, bis die Politik «richtig» anpackt, könnte es ein böses Erwachen geben. Denn in allen Fraktionen gibt es eine immer grösser werdende Anzahl von kirchenkritischen oder -fremden Mitgliedern. Das Verhältnis zwischen Kirche und Staat ist längst kein Tabu mehr: Der Synodalrat ist gefordert!

**ELISABETH BREGULLA, THUN**

REFORMIERT. 2/2014

**ERSTER WELTKRIEG.** Mit Gott im Kampf fürs Vaterland

**«GOD BLESS AMERICA»**

Danke für Ihr gutes Dossier zum Ersten Weltkrieg. Als Ergänzung dazu ein Ausschnitt aus dem Gebet, das im amerikanischen Repräsentantenhaus am 10. Januar 1918, also vor Kriegsende, gebetet wurde: «Wir bitten dich, o Herr, entblöse Deinen mächtigen Arm und schlage das grosse Rudel dieser hungrigen, wölfischen Hunnen zurück, von deren Fängen Blut und Schleim tropfen. Wir bitten Dich, lass die Sterne auf ihren Bahnen und die Winde und Wogen gegen sie kämpfen. Und wenn alles vorüber ist, werden wir unser Haupt entblößen und unser Antlitz zum Himmel erheben. Und Dir sei Lob und Preis immerdar, durch Jesus Christus. Amen! God bless America.»

**WALTER GULER**

**«IN GOTTES NAMEN»**

Glückwunsch zu Ihrem mutigen Dossier. Erschreckend, wie im Ersten Weltkrieg alle Parteien Gott auf ihrer Seite wählten. Wie viel Schlimmes ist doch schon in Gottes Namen angerichtet worden! Immer wieder. Auch heute noch. Seit Jahrzehnten hält Israel gegen jedes Völkerrecht fremdes Land besetzt. Die israelischen Siedler im Westjordanland sind überzeugt, dass Gott ihnen dieses Land gegeben hat. Sie verstehen sich als Werkzeug Gottes. In meinem Lokalblatt lese ich alle paar Wochen: «Wer Israel verurteilt, hat die Bibel nicht verstanden.» Und ein Evan-



Grüss Gott: Weltkriegs-Feldpost

gelikal schreibt mir: «Lesen Sie nie in der Bibel? Dort drin steht klar und deutlich, dass es zwei Reiche gibt: das Reich des Gottes der Bibel, der auch der Gott Israels ist, und das Reich Satans.» Über diese Instrumentalisierung Gottes verliert Ihr Dossier kein Wort. Ich denke aber, sie ist mitgemeint.

**HANS KÖCHLI, BRIENZWILER**

**KRIEGE MACHT MAN**

Sie schreiben, dass der Erste Weltkrieg ausbrach. Ich bin der Ansicht, dass Kriege nicht ausbrechen, sondern angezettelt werden, und das immer dann, wenn die Investition in diesen Krieg sich wirtschaftlich lohnt oder zu lohnen scheint. Das gilt für den Ersten genau so wie für den Zweiten Weltkrieg oder den spanischen Bürgerkrieg, die russische und kubanische Revolution, die Kreuzzüge oder den Krieg der Islamisten. Dabei werden immer wieder die Religionen (oder andere Ideologien) missbraucht, um das Volk dafür zu gewinnen, mit Überzeugung Krieg zu führen. Verschwiegen wird, dass es nur darum geht, den Rädelsführern grössere wirtschaftliche Prosperität zu sichern. Da die Mächtigen dieser Welt diesem Zwang unterliegen, sind sie gerne bereit, für ihre ureigenen Vorteile ganze Völker in Kriegen zu verheizen.

**PETER GEHRIG, PFÄFFIKON**

**KRIEGSGOTTESDIENST**

Bei einem Besuch des ehemaligen Reichstagsgebäudes in Berlin erschütterte mich ein Foto im gläsernen Kuppelbau. Es zeigt eine Menschenmenge von 100 000 Personen im August 1914, welche auf der Wiese vor diesem Gebäude an einem «Kriegsgottesdienst» teilnahmen. Schon allein dieser Ausdruck löste bei mir ein Gefühl der Fassungslosigkeit aus. Und im Buch «Insel der unsicheren Geborgenheit – Die Schweiz in den Kriegsjahren 1914–1918» (NZZ Verlag 2014) las ich, wie der Theologiestudent und Leutnant Hans Zurlinden über den Weltkrieg schrieb: «Die Heere werden marschieren, die Schwerter werden blitzen, die Kanonen werden donnern. Europa erhebt sich, steht in jugendlicher Kraft. Seine Glieder strotzen vor Kühnheit, Wildheit, Blut. Europa hat Blut zum Verspritzen. Also dann, Aderlass!» Immerhin trat bei Zurlinden im Verlauf des Krieges ein Sinneswandel ein.

**SAMUEL BÖSCH, BIEL**

REFORMIERT. 1/2014

**SCHAMANISMUS.** Botschaften aus einer anderen Welt

**HILFREICHER VERSTAND**

Sicher haben der Hinduismus und der Schamanismus viel zur Kultur Balis beigetragen – in der Musik, Malerei und Weberei. Aber der Verstand sollte tatsächlich «nicht zu Hause bleiben», wenn wir Abendländer uns von «exotischen Lehren» anziehen lassen.

**JEAN-JACQUES MAUSLI, SIDERS**

**HILFREICHE BIBEL**

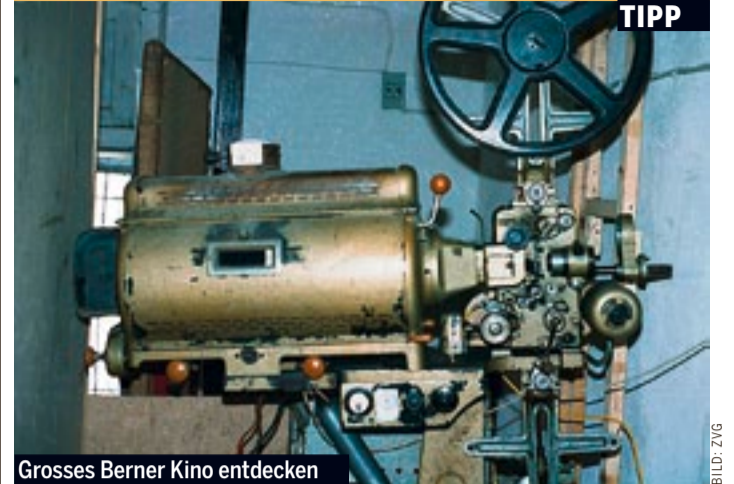
Ein schamanisch tätiger Christ kommt mir vor wie ein unter Wasser lebender Singvogel. Entweder ist dieses Tier ein Vogel oder es ist ein Fisch. Die Bibel ist hilfreich in allen Lebenslagen. Aber ohne das Vertrauen auf den Autor dieses Buches – den Heiligen Geist – fehlt die Beziehung zum Kraftfluss aus Gottes Nähe. Das kommt mir vor wie eine Starkstromleitung ohne Strom.

**JAKOB FRAUENFELDER**

**IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS.** Schreiben Sie an: [redaktion.bern@reformiert.info](mailto:redaktion.bern@reformiert.info) oder an [www.reformiert.ch](http://www.reformiert.ch), Gerberngasse 23, 3000 Bern 13

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

AGENDA



Grosses Berner Kino entdecken

TIPP

FILMFESTIVAL

**Berner Filmperlen flimmern auf der Leinwand**

Die «Tour de Berne'14» präsentiert diesen Frühling erstmals an zehn Standorten eine Auswahl hiesiger Filme: «Harry Dean Stanton» von Sophie Huber, «Zum Beispiel Suberg» von Simon Baumann, «Der Imker» von Mano Khalil, «Halb so wild» von Joshua Dreyfus. Die mit dem Berner Filmpreis ausgezeichneten Werke gastieren unter anderem in den Lichtspielen von Moutier, Langnau, Gstaad, Meiringen, Ins und Langenthal. su

«TOUR DE BERNE'14». Auswahlshow Berner Filmpreis; 1. März–6. April 2014; Programm, Standorte und Spielzeiten unter [www.tour-de-berne.ch](http://www.tour-de-berne.ch)

VERANSTALTUNGEN

**Partnerschaft.** «Partnerschaft – Glück und Herausforderung»: eine Vortragsreihe mit anschließender Diskussion im Kirchgemeindehaus Petrus, Brunnadernstrasse 40, Bern, jeweils 19.30, Info: 031 351 30 42

**4. März:** «Bis der Tod euch scheidet ...» – theologische Überlegungen zu (Un-)Möglichkeiten einer verbindlichen Partnerschaft; mit Prof. Christoph Morgenthaler

**11. März:** «Wie aus Liebe Krieg wird» – oder wie die Liebe aufrechterhalten und der Krieg verhindert oder besänftigt werden kann; mit Filip Pavlinec, Psychologe und Paartherapeut

**18. März:** «Gemeinsam unterwegs in guten und in schlechten Tagen»; mit Ursula Klein Corrodi, Psychiaterin und Paarberaterin

**Zeit ist Zeit.** «Alles hat seine Zeit»: Konzepte der Zeit in Wissenschaft und Gesellschaft – jeweils 18.15 bis 19.45, Raum 110, Hauptgebäude der Universität Bern, Hochschulstrasse 4, [www.collegiumgenerale.unibe.ch](http://www.collegiumgenerale.unibe.ch)

**5. März:** «Machen wir die Zeit oder macht sie uns?»; mit Prof. Walther Ch. Zimmerli

**12. März:** «Biologische Uhren – wie messen Mensch und Tier die Zeit?»; mit Dr. Michaela Hau

**19. März:** «Anfangen und Aufhören: Über Ursprung und Ende des Zeitlichen»; mit Prof. Dr. Hans-Joachim Höhn

**26. März:** «Gestörtes Zeitgefühl: Neurologische Betrachtungen zur Zeitwahrnehmung»; mit Prof. em. Christian W. Hess

**Kunst und Religion.** Die Veranstaltungsreihe «Kunst und Religion im Dialog» lädt ein zur Begegnung on Kirche und Kunst – im Gespräch mit Vertreterinnen und Vertretern beider Seiten vor ausgewählten Werken. Jeweils 15.00 bis 16.00 im Kunstmuseum Bern.

**2. März:** «Skulpturen von Germaine Richier»: Adrian Ackermann (Römisch-katholische Kirche) im Dialog mit Daniel Spanke (Kunstmuseum Bern)

**6. April:** «Kunstabstrachtung zu Ostern»: Hansueli Egli (Evangelisch-reformierte Kirche) im Dialog mit Anna Schafroth (Kunstmuseum Bern)

**23. März, 8.30, SRF 2 Kultur**

RADIO

**Weltgebetstag.** Der Weltgebetstag am 7. März wird dieses Jahr von Christinnen aus Ägypten gestaltet. Eine ökumenische Frauengruppe hat die Gebete formuliert und Lebensgeschichten aufgeschrieben. Beim Weltgebetstag geht es um «informiertes Beten», weshalb in der Sendung viel von Geschichte und Alltag der christlichen Ägypterinnen zu erfahren ist.

**2. März, 8.30, SRF 2 Kultur**

**Abschied.** Kurt Flasch ist Fachmann für antike und mittelalterliche Theologie. Zu seinen grossen Werken gehört ein Buch über Meister Eckhart, den Philosophen des Christentums. Zeitlebens hat sich der liberale Katholik mit der christlichen Lehre auseinandergesetzt und nimmt nun – mit 83 Jahren – Abschied von ihr. Nicht nur von seiner Kirche, die er schon lange verlassen hat, er ist nun auch ausgetreten aus dem «Bildersaal religiöser Erfindungen», wie er schreibt. Warum will Kurt Flasch kein Christ mehr sein?

**9. März, 8.30, SRF 2 Kultur**

**Purim-Fest.** Weltweit feiern Jüdinnen und Juden das Purim-Fest ausgelassen, in Kostümierung und auch mit viel Alkohol. Gefeierte wird, dass Königin Esther ihr existenzbedrohtes jüdisches Volk hatte retten können. So fröhlich das Fest zum Sieg über den im Estherbuch erinnerten Judenhasser Haman ausfällt, so viele ethische Diskussionen gibt es im Judentum auch darüber, ob die Rache an Haman und seinen Söhnen gerecht war.

**16. März, 8.30, SRF 2 Kultur**

**Muslime.** Hisham Maizar ist Arzt, Muslim und seit diesem Jahr Präsident des Schweizerischen Rats der Religionen. Berührungängste kennt Maizar nicht. Sein Amt will er dazu nutzen, die Schweiz besser über den Islam zu informieren. Zudem will er die verschiedenen muslimischen Strömungen zusammenbringen und den Dialog mit anderen Religionsgemeinschaften fördern. Und Maizar möchte, dass sich der Rat der Religionen vermehrt zu religionspolitischen Fragen äussert.

**23. März, 8.30, SRF 2 Kultur**

TIPPS



Gegen Fremdenhass



Gegen Korruption



Gegen Langeweile



Gegen Stillstand

DOKUMENTARFILM

**AUF UNEBENEN WEGEN**

Drei junge Migranten üben in der Integrationsklasse Deutsch und schreiben an ihrem Lebenslauf. Die schwierigste Aufgabe ist allerdings das Leben ausserhalb der Schule: Filmerin Anna Thommen hält die psychisch, sozial und ökonomisch prekäre Lage von Ehsanullah, Nazliye und Ismael fest. su

**NEULAND.** Dokumentation, Schweiz 2013, ab 27. März in Deutschschweizer Kinos

TEXTSAMMLUNG

**AUF ABWEGEN**

Das Bankgeheimnis, Steueroptimierung, Rohstoffhandel und unerlaubte Absprachen: Brot für alle, ChristNet und diverse Bibelgesellschaften nehmen Schweizer Finanzpraktiken kritisch unter die Lupe. Soziologische, ökonomische, juristische und theologische Texte gegen die Korruption. su

**DIE SCHWEIZ, GOTT UND DAS GELD.** La FREE/ChristNet/Stop Armut 2015, zirka Fr.15.–

PORTRÄTS

**IM EHEHAFEN**

Optimistisch, verträumt, betrogen oder selbstständig: so individuell die porträtierten Frauen, so unterschiedlich ihre Ehegeschichten. Dreissig Frauen gewähren Einblicke in ihr Eheleben, teilen ihr Liebesglück, beklagen den Alltagstrott und schildern Seitensprünge, Trennungen und Versöhnungen. su

**BRAUTSCHAU.** Dreissig Geständnisse, Denis Jeitziner, Stämpfli, 223 Seiten, Fr.29.–

DOKUMENTARFILM

**DAS LEBEN ERWANDERN**

Kurz vor dem 70. Geburtstag begibt sich Franz Hohler auf eine Wanderung von Zürich-Oerlikon auf die Spitze des Säntis. Begleitet vom gleichaltrigen Filmfreund Tobias Wyss, begegnet der Denker, Schreiber und Kabarettist unterwegs Weggefährten aus Fernseh und Demozeiten und trifft auf seine Söhne. su

**ZUM SÄNTIS!** Dokumentation, Schweiz 2013, bis 5. März im Kino im Kunstmuseum Bern, [www.kinokunstmuseum.ch](http://www.kinokunstmuseum.ch)



«Eigentlich sind Fitnesscenter eine Tragödie»: Thomas Wieland, Elektroingenieur, in seinem produktiven Fitnesscenter

# Rudern und Radeln für eine bessere Welt

**PORTRÄT/ Thomas Wieland führt ein besonderes Fitnesscenter: Wer trainiert, treibt nicht nur Sport, sondern eine Maismühle an.**

Sieht so der Trainer oder Manager eines Fitnesscenters aus? Von der Statur her mag der gross gewachsene, schlanke Mann mit den wachen blauen Augen ja als solcher durchgehen. Aber er kommt betont nicht im gestylten Fitnessdress daher – sondern in lässigen Jeans, rotem Kapuzenpullover und verwaschenem T-Shirt. Und Thomas Wieland (40) strahlt nichts, aber auch gar nichts vom heiligem Eifer eines Fitnessverkäufers aus.

**KETTEN.** In breitem Berndeutsch sagt er: «Säuber chiem ig nie uf d Idee, in es Fitnesscenter z ga.» Und er macht geradezu Anti-Fitness-Werbung mit Sätzen wie diesen: «Wir überfüttern uns mit billigen, allzu billig erzeugten Kalorien. Dann strampeln wir diese bis zur Erschöpfung wieder ab. Eine Tragödie ist das.»

Und doch, Thomas Wieland ist Besitzer von vier «im Brockenhaus gekauften» Fitnessgeräten. Und er bietet diese auch zum Training an. Etwas verlassen stehen ein Rudergerät, zwei Velos und ein Crosstrainer in einer Büroloft im Westen Berns, die Wieland seit Kurzem und vorübergehend nutzen kann. Mit

spitzbübischem Lachen, aber auch einigem Stolz zeigt er auf zwei Ölpresen und zwei Maismühlen, die über Ketten mit den vier Fitnessgeräten verbunden sind – und von diesen betrieben werden.

Wer hier, «derzeit noch gratis», trainiert, tritt nicht ins Leere, sondern mahlt mit seinem Radeln und Rudern Maiskörner zu grober Polenta oder presst aus Rapssamen wertvolles Rapsöl. Zur Demonstration legt sich Wieland auf dem Rudergerät ins Zeug, die Maismühle rumpelt und rattert, das Polentagries sprüht zwischen den Mühlsteinen hervor. «Alles schön hygienisch», beruhigt Wieland vorsorglich. Maismühlen und Ölpresen sind hinter einer Plexiglaswand «gut geschützt vor Schweisstropfen».

**KILOS.** Warum lässt Wieland in seiner «Produktionshalle», wie er den Geräteraum nennt, seine «noch spärlichen Besucher» pro Trainingsstunde fünf bis zehn Kilo Bio-Maiskörner zu Polenta mahlen? Mais notabene, den er in Thörishaus bei Bern auf einem gepachteten Stück Land selber anbaut. Und warum bietet er diese Polenta als «Gmües-Esel»

via Internet zum Verkauf an? «Ich möchte im Kleinen etwas an den ungerechten und ungesunden Wirtschaftsstrukturen schrauben», erklärt der Elektro- und Umweltingenieur, der im Insepsital Bern Implantate für Gehörlose einstellt.

**KOSTEN.** «Vor zehn Jahren wurde mir bewusst, dass etwas nicht stimmt mit der Grossindustrialisierung.» Damals arbeitete Wieland als Ingenieur für ABB in China. Er installierte Steuerungen von Druckmaschinen, verdiente «kein Heidegeld» und sah Chinesen, die zu Hungerlöhnen arbeiteten. «Die Ausbeutung billiger Arbeitskräfte, der Ressourcenverschleiss auf Kosten der Umwelt: Seit damals sträubt sich mein Gewissen dagegen.» So sieht er seine Fitnessgeräte «als Schritt Richtung Postindustrialisierung, in der Mensch, Natur und Energieerzeugung wieder zusammenrücken».

Wird Wieland seine Geräte patentieren lassen? «Warum auch? Schafft es einer, meine Idee zu kommerzialisieren, als Nischenprodukt für Fitnesszentren, freut mich das riesig, obwohl er, nicht ich, das Geld damit macht.» **SAMUEL GEISER**

## GRETCHENFRAGE

VOLKER LÖSCH, THEATERREGISSEUR

### «Die einen glauben an Gott, die andern an ihre Bank»

Dieses Gespräch beginnt eigentlich immer mit der Frage: Wie habens Sies mit der Religion? Aus aktuellem Anlass fragen wir: Wie haben Sies mit der Zuwanderung, Herr Lösch?

Ich persönlich empfinde Internationalität als Bereicherung. Ich mag es, wenn um mich herum andere Sprachen zu hören sind, wenn man möglichst unterschiedliche Gesichter sieht, man während der Arbeit mit anderen Kulturen konfrontiert wird. Das gibt uns die Möglichkeit, Bekanntschaften mit Menschen aus anderen Kulturkreisen zu schliessen.

**Können Sie nachvollziehen, dass viele Fremde auch Angst machen können?**

Ich verstehe jene, die Angst um ihre Arbeitsplätze haben. Aber daran sind nicht die Ausländer schuld, sondern jene, die einerseits diese verlogene Initiative starteten, während sie auf der anderen Seite mit ihrer neoliberalen Politik alles dafür tun, dass das Gemeinwesen privatisiert wird. Leider sind 0,3 Prozent zu viel auf diesen Trick hereingefallen.

**Nun aber doch noch zur klassischen Gretchenfrage: Wie haben Sies mit der Religion? Ich bezeichne mich als Atheisten.**

**Nach der Abstimmung forderten Sie von den unterlegenen 49,7 Prozent mehr Mut zur Einmischung. Auch von den Kirchen?**

Mehr Mut ist immer gut. Aber die Kirchen haben fast als einzige auf den humanitären Aspekt hingewiesen.

**Sie inszenieren in Basel Frischs «Biedermann und die Brandstifter». Mit aktuellem Bezug?**

Selbstverständlich! Wir lesen den Text als Angstfantasie der rechten Brandstifter. Und konfrontieren die selbst ernannten Feuerwehrleute mit einer Gruppe von Migranten, Ausländern, Papiirlschweizern und Secondos.

**Wie haben Sies generell mit dem Thema Religion auf der Theaterbühne?**

Es gibt keinen relevanten Theatertext, der nicht irgendwie mit Glauben zu tun hat. Allerdings ist heutzutage der Begriff des Religiösen sehr weit gesteckt: Die einen glauben an Gott, andere wiederum an ihre Bank, und die meisten vor allem an sich selber. **INTERVIEW: SAMUEL GEISER**

## THOMAS WIELAND, 40

ist Elektroingenieur und Erfinder. Die Fitnessgeräte, die Mais mahlen und Öl pressen, stehen in der «Produktionshalle» in Bern – und können gratis benutzt werden. Bis Ende März ist die «Produktionshalle» am Donnerstag und Freitag von 18 bis 21 Uhr und Samstag von 11 bis 17 Uhr geöffnet.

«PRODUKTIONSHALLE» Steigerhubelstrasse 3, Bern, 079 742 51 75

## CHRISTOPH BIEDERMANN



## HINWEIS

### KAMPAGNE

#### LEUTE MACHEN KLEIDER: ZU WELCHEM PREIS?

Bestimmt finden Sie mindestens ein Kleidungsstück mit der Etikette «Made in China» oder «Made in Bangladesh» in Ihrer Garderobe. Mehr als die Hälfte unserer Kleider werden heute in Asien gefertigt. Die Herstellung von Hosen, T-Shirts und Pullovern ist arbeitsintensiv. Deshalb produzieren Firmen dort, wo es am billigsten ist. Auch wir KonsumentInnen und Konsumenten profitieren davon: Im Verhältnis zu unserer Kaufkraft geben wir heute sehr wenig für Kleidung aus. Den vollen

Preis zahlen andere: die Umwelt, die durch den Einsatz von Giften beim Anbau und Einfärben von Baumwolle stark belastet wird. Die Menschen, die bis zu sieben Tage pro Woche unter prekärsten Bedingungen Kleider nähen. Was tun? Die ökumenische Kampagne Brot für alle / Fastenopfer vom 5. März bis 20. April informiert über Hintergründe der globalen Textilindustrie – und zeigt Handlungsmöglichkeiten für Konsumenten auf. **PD/SEL**

**BROSCHÜRE.** «Den Preis für unsere Kleider bezahlen andere» mit Infos und Tipps; [www.sehen-und-handeln.ch/de/hintergrund/einblick/index.html](http://www.sehen-und-handeln.ch/de/hintergrund/einblick/index.html)



## VOLKER LÖSCH, 50

inszeniert am Theater Basel «Biedermann und die Brandstifter». Am 27. Februar ist Premiere. Unter dem Titel «Wacht auf!» hat der deutsche Regisseur die Abstimmung zur Masseneinwanderung kommentiert.